

ANJA KIEL

Das
DINGS
aus
dem
SCHRANK

mit Illustrationen von
Iris Hardt

Das Dings aus dem Schrank

ISBN 978-3-96129-226-4

Edel Kids Books – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe

© 2022 Edel Verlagsgruppe GmbH, Kaiserstr. 14a, 80801 München

www.edel.com

1. Auflage 2022

Text: Anja Kiel

Umschlag- und Innenillustrationen: Iris Hardt

Umschlaggestaltung: Vanessa Weuffel, Köln

Lektorat: Dagmar Hoppe

Layout und Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Herstellung: Frank Jansen

Druck und Bindung: optimal media GmbH, Röbel/Müritz

Dieses Werk wurde vermittelt durch Agentur Brauer

(zuständige Agentin: Ulrike Schuldes).

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Printed in Germany

INHALT

Zu Verschenken 5

Bist du echt? 13

Wie ein Luftballon 33

Ein Dings muss sich weiterbilden 52

Rosarote Zuckerwatte in Drohhaltung 73

Das ist jetzt ganz modern 94

Schlagsahne nicht vergessen! 111

Optische Täuschung 130

Eine magische Nacht 150





ZU VERSCHENKEN

»Würdest du mir bitte kurz helfen?«, fragte der alte Mann, der auf dem Gehweg stand und etwas an einen alten Schrank drückte.

Sophia zögerte. Sie war müde von der Schule und wollte schnell nach Hause.

»Was soll ich denn machen?«, fragte sie.

»Wenn du so liebenswürdig wärst, kurz den Zettel zu halten, damit ich ihn festkleben kann«, sagte der Mann, der sehr seltsam aussah mit den weißen langen Haaren, die ihm wirr vom Kopf abstanden, und mit dem komischen Kittel, den er trug. Irgendwie kam er Sophia auch bekannt vor. Das war doch der Spielzeugerfinder, der seinen Laden im Hinterhof eines der Nachbarhäuser hatte? Es war schon eine Ewigkeit her, dass sie in seinem Laden gewesen war. Er verkaufte spezielles Zeug, das sie in keinem anderen Spielwarenladen je gesehen hatte – kleine Roboter und

Maschinen, die Dampf ausspuckten. Früher hatte sie das ganz spannend gefunden, aber jetzt interessierte sie sich für andere Dinge.

»Und?«, fragte der Erfinder ein bisschen ungeduldig, während er mit einer Hand ungeschickt eine Rolle Klebeband aus seiner Kittelschürze zog.

»Klar«, sagte Sophia und hielt den Zettel fest. Hinter ihnen hupte jemand, und der Mann drehte sich hektisch um.

»Ja, ja, Geduld!«, rief er.

Grund für das Hupen war offenbar ein Auto mit einem türkisfarbenen Wohnwagenanhänger, das die Straße blockierte. Das Auto sah aus, als stammte es aus einem uralten Film. Der Mann wandte sich wieder Sophia zu.

»Ich verreise«, erklärte er. »Ich hänge die Erfinderei an den Nagel.«

»Aha«, sagte sie. Warum erzählte er ihr das?

Schnell klebte er den Zettel mit dem Klebeband fest.

»So«, sagte er zufrieden. »Ein wunderschöner Schrank, nicht wahr?«

»Ähm ...«, machte Sophia.

»Der wäre doch etwas für dich, habe ich recht?« Der Mann sah sie prüfend an. »Du siehst aus wie jemand, auf den man sich verlassen kann.«

Sie zuckte die Schultern. Da hupte es wieder.

»Es ist an der Zeit«, rief der Mann und lief zu seinem Auto, stieg ein, winkte und fuhr davon.

Verwirrt schüttelte Sophia den Kopf. Der war wirklich komisch. Du siehst aus wie jemand, auf den man sich verlassen kann? Was meinte er denn damit? Ihr Blick fiel auf den Zettel, der nun am Schrank klebte. »Zu verschenken«, stand in verschnörkelter altmodischer Schrift darauf. Wer würde wohl einen alten Schrank haben wollen, den jemand einfach auf dem Gehweg abgestellt hatte?

Ich, dachte Sophia. Ich würde ihn nehmen. Der Mann hatte recht. Der Schrank hatte zwar ein paar Macken, war aber mit wunderschönen Schnitzereien verziert. Ihr eigener Kleiderschrank war einfach nur weiß und total langweilig, und ständig fielen Bretter darin runter.

»Billigschrott«, schimpfte Sophias Papa immer.

Sie blickte sich um, bevor sie sich schnell den Zettel schnappte und damit nach Hause lief.

»Du willst einen Schrank haben, der auf dem Gehweg steht?«, fragte Papa skeptisch, als Sophia ihm von ihrem Wunsch erzählte. »Bist du sicher?«

»Er ist so schön«, schwärmte sie. »Und bestimmt nicht so schrottig wie mein Kleiderschrank.«

Papa seufzte. »Wir fragen Mama, und wenn sie nichts dagegen hat, darfst du ihn haben.«



Sophia hatte Glück. Als Mama kurz darauf nach Hause kam, war sie sofort einverstanden. Sie hatte den Schrank auch schon auf dem Gehweg stehen sehen und fand ihn ganz außergewöhnlich. Ächzend schleppten ihre Eltern den Schrank die Treppen hoch in Sophias Zimmer. Den weißen brachten sie in den Keller. Bei der Gelegenheit stellte Papa fest, dass sie hier dringend mal wieder ausmisten müssten.

»Aber nicht heute«, stöhnte Mama. »Morgen ist auch noch ein Tag.«

»Und wer hat jetzt diesen Schrank auf den Gehweg gestellt?«, fragte Mama beim Abendessen.

»Das war dieser Spielzeugfinder«, erklärte Sophia, während sie ihr Brot mit Butter bestrich. »Der mit den langen weißen Haaren. Er will auf Reisen gehen.«

»Spielzeugfinder?«, fragte Papa.

»Aus dem Laden mit den komischen kleinen Dingsbums-Maschinen. Hier ganz in der Nähe. Erinnerst du dich?«, erklärte Sophia.

»Ach ja, stimmt«, sagte Papa. »Den hatte ich total vergessen.«

»Du solltest den Schrank auf jeden Fall gründlich sauber machen, bevor du deine Sachen einsortierst«, meinte Mama. »Vielleicht hängst du vorsichtshalber ein Lavendelsäckchen hinein, gegen Motten.«

Mit einem kleinen Eimer voll Seifenlauge und einem Lappen begann Sophia noch am Abend mit dem Saubermachen des Schrankes. Sehr schmutzig war er nicht, nur ein wenig staubig. Sie putzte ihn von außen und innen.

Als sie bei der Bodenplatte ankam, sah sie etwas Helles ganz hinten im Schrank liegen. Bevor sie danach griff, wischte sie sich die Hände an ihrer kurzen Hose ab.

Es war ein großer hellbrauner Umschlag, verschlossen mit einem richtigen Siegel. Das Siegel zeigte einen Kreisel und die Buchstaben »E. E.«.

Genau der gleiche Kreisel hatte auf dem Schaufenster des Spielzeugladens geprangt, erinnerte sich Sophia. Ein Brief des Spielzeugerfinders? Wie aufregend!

Ohne das Siegel zu zerstören, öffnete sie den Brief vorsichtig mit einer Schere. Sie holte ein zweifach gefaltetes Blatt heraus und zog es auseinander. Auch hier war in der oberen rechten Ecke der Kreisel abgedruckt. Darunter stand »Edmund Experiri – Spielzeugerfinder« und dazu die Adresse des Spielzeugladens, die jemand offensichtlich mithilfe eines Lineals sorgsam durchgestrichen hatte.

Sophia las:

*Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr,
ich freue mich, dass Sie sich meines schönen alten
Schrankes angenommen haben. Er wird Ihnen gute*

*Dienste erweisen, dessen bin ich gewiss. Doch bringt er auch Verantwortung mit sich. Auf jemanden, der Gefallen an so einem Schrank hat, kann ich mich verlassen, davon bin ich überzeugt. Bitte nehmen Sie die Verantwortung an. Das Dings wird es Ihnen danken. Sie werden Ihr Tun gewiss nicht bereuen. Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung
Ihr Edmund Experiri*

PS: Ich empfehle Gummidrops.

Ein bisschen verrückt schien dieser Edmund Experiri schon zu sein. So altmodisch schrieb heute doch niemand mehr. Und warum brachte ein Schrank Verantwortung mit sich? Das Dings wird es Ihnen danken? Was sollte das denn heißen? Aus den Gummidrops wurde Sophia erst recht nicht schlau. Wahrscheinlich wollte der komische Alte sich nur einen Spaß erlauben.

Mit gerunzelten Brauen faltete sie den Brief wieder zusammen und schob ihn in den Umschlag, den sie auf ihren Schreibtisch warf. Das Lavendelsäckchen von Mama legte sie in den Schrank. Fertig. Bewundernd strich sie mit den Fingerspitzen über die Verzierungen auf der Schranktür – Blumen, Blätter und Ranken. Wie schön die waren! Die Schranktüren wollte Sophia über Nacht zum Lüften

offen stehen lassen und ihre Sachen, die sie in zwei große Wäschekörbe geworfen hatte, erst am nächsten Tag einsortieren. Das war ein Samstag, da hatte sie genug Zeit.

Sophia erwachte von einem Klappern. Die Leuchtziffern auf ihrem Wecker zeigten drei Uhr früh. Was klapperte da? Jetzt hörte es wieder auf. Sie lauschte mit klopfendem Herzen. Nach einer Weile begann es zu knistern. Ob das Mäuse waren? Bis jetzt hatten sie nie Mäuse im Haus gehabt. Kam das Knistern aus dem Schrank? Sie setzte sich auf und schaltete die Leselampe neben ihrem Bett an, bevor sie leise aufstand und zum Schrank hinüberschlich. Angestrengt horchte sie, doch jetzt war nichts mehr zu hören. Und zu sehen auch nicht. Nein, da war keine Maus, kein gar nichts.

Angespannt blieb sie noch ein paar Sekunden stehen. Dann schlüpfte sie zurück ins Bett und war wenige Minuten später wieder eingeschlafen.



BIST DU ECHT?

Nach einem ausgiebigen Frühstück am Samstagmorgen schob Sophia die beiden Wäschekörbe vor den neuen Schrank, um ihre Sachen in die Fächer einzuräumen.

Komisch, da lagen getrocknete Lavendelblüten auf dem Fußboden. Hatte sie sich das Knistern in der Nacht doch nicht eingebildet? Waren da Mäuse gewesen, die das Lavendelsäckchen angeknabbert hatten?

Sie hängte ein paar Sachen in den Schrank. Dort lagen noch mehr Lavendelblüten und das zernagte Säckchen. Oh nein. Was sollte sie denn jetzt machen? Papa hasste Mäuse. Nicht, dass er den Schrank gleich wieder entsorgen würde!

Als Sophia die Blüten mit der Hand aus dem Schrank fegen wollte, bemerkte sie ganz unten im Boden eine winzige Mulde. Die hatte sie beim Saubermachen wohl übersehen. Sie fasste hinein und ertastete einen kleinen Ring aus Metall. Ein Griff?

Tatsächlich! Der Ring war ein Griff, mit dem man eine Klappe öffnen konnte. Hatte der Schrank etwa ein Geheimversteck? Wie großartig wäre das denn? Aufgeregt öffnete Sophia die Klappe ganz, als ihr etwas entgegensprang.

Sie schrie auf und fuhr zurück. War das wirklich eine Maus? Eine Riesenmaus? Oder sogar eine Riesenratte? Ungläubig starrte Sophia auf das Etwas, das jetzt auf dem Zimmerboden saß.

Es war keine Ratte. Es war ein sehr seltsames Wesen, das die gleiche Farbe wie die Lavendelblüten hatte und fast so groß wie eine Katze war. Seine Augen leuchteten dunkellila. Es hatte vier Pfötchen und sah ziemlich flauschig aus.

»Guten Tag«, sagte das Wesen. »Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.«

Sophia schnappte nach Luft. Was war das für ein merkwürdiges Geschöpf? Und warum sprach es so ... so ... so seltsam? Warum sprach es überhaupt? Nur Menschen können

sprechen, das wusste doch jeder. War das irgendeine Art Roboter?

Der Spielzeugerfinder!, schoss es ihr durch den Kopf. Vielleicht war das ein Kuscheltier mit



Sprachfunktion, das er erfunden und in dem Schrank vergessen hatte.

Vorsichtig streckte sie die Hand nach dem Etwas aus, doch es wich zurück und schnaubte.

»Was bist du für ein Dings?«, murmelte Sofia.



»Ein Dings, ganz recht, das bin ich«, sagte das Etwas.
»Mit wem habe ich das Vergnügen?«

»Ich... Ich heiße Sophia«, sagte sie. Ihr wurde flau im Magen. Das Dings wirkte ganz schön lebendig.

»Bist du echt?«, fragte sie mit zitternder Stimme.

Das Dings sah sie empört an. »Selbstverständlich bin ich echt. Kann es sein, dass Sie ein wenig unhöflich sind?«

»Ich... Tut mir leid«, stotterte Sophia. Entweder war das ein sehr gut programmiertes Roboter-Wesen, oder es war tatsächlich lebendig.

Sollte sie Mama und Papa rufen? Aber die würden das Dings vielleicht sofort zur Polizei bringen oder in den Zoo oder so. Das wäre schade, wenn es eine Art Tier war. Immerhin wünschte sich Sophia schon seit Ewigkeiten ein Haustier. Am liebsten ein Kaninchen. Aber Mama und Papa meinten, sie wäre nicht zuverlässig genug, um für ein Tier zu sorgen. Vielleicht konnte sie jetzt beweisen, dass sie das sehr wohl war.

Ihr fiel der Satz ein, den der Spielzeugerfinder zu ihr gesagt hatte: »Du siehst aus wie jemand, auf den man sich verlassen kann.« Sogar in diesem Brief hatte es so ähnlich gestanden. Natürlich konnte man sich auf Sophia verlassen!

»Guten Morgen«, sagte sie mit fester Stimme. »Du bist also ein ... Dings?«

»Jawohl«, sagte das Dings. »Sehen Sie es mir nach, wenn ich taktlos bin, aber sind Sie ein Kind?«

Sie nickte.

»Fein«, sagte das Dings. »Ich wollte schon immer mal ein Kind kennenlernen. Ich kenne nur Edmund Experiri. Ein sehr netter Herr, aber ein wenig verschroben, wenn ich das so ausdrücken darf.«

Sophia wusste zwar nicht genau, was verschroben bedeutete, aber sie konnte sich ungefähr vorstellen, was das Dings meinte. Allerdings war es dann selbst auch ein bisschen verschroben, so wie es sich ausdrückte.

»Womit vertreiben sich Kinder denn die Zeit?«, fragte das Dings.

»Keine Ahnung«, sagte Sophia.

»Aber Sie sind doch ein Kind!«, rief das Dings. »Sie müssen das doch wissen.«

Natürlich war sie ein Kind, aber es geschah schließlich nicht alle Tage, dass sie einem Dings begegnete. Sie gab sich einen Ruck.

»Ich kann dir zeigen, was ich gern mache«, sagte sie.

Wie gut, dass Mama und Papa heute den Tag nutzen wollten, um den Keller auszumisten. So hatte Sophia das Dings für sich und musste sich erst mal keine Gedanken darüber machen, was das bedeutete. Sie überlegte kurz und schaltete dann ihr Radio an.

»Ich höre gern Musik«, erklärte sie. »Und ich male gern.«
Damit zog Sophia ihren Zeichenblock aus der Schreibtischschublade, legte ihn auf den Schreibtisch und griff nach den Buntstiften.

Das Dings verfolgte jede ihrer Bewegungen mit seinen leuchtenden lila Augen.

»Dürfte ich zuschauen?«, fragte es.

»Natürlich«, sagte Sophia. »Wenn du willst, setze ich dich auf den Schreibtisch, dann kannst du besser sehen.«



Das Dings nickte.

Also hockte sie sich hin und nahm das Dings vorsichtig hoch. Es war erstaunlich leicht. Wie weich es war! Fast so weich wie ein Kaninchen. Am liebsten hätte Sophia es noch eine Weile im Arm gehalten. Aber ob es das mochte? Lieber setzte sie es auf den Schreibtisch, genau neben den Zeichenblock.

Sie nahm einen Bleistift und zeichnete ein flauschiges Wesen mit vier Pfötchen und lustigen Zähnchen. Anschließend malte sie das Fell mit Buntstiften lavendelblau und die Augen lila aus.

Das Dings schaute interessiert zu.

»Aha, soso«, murmelte es.

»Erkennst du, was ich male?«, fragte Sophia.

»Nein«, sagte das Dings. »Um ehrlich zu sein, habe ich keinerlei Ahnung.«

Sie kicherte. »Ich habe auch keine Ahnung, was es genau ist. Ein Plüschtier? Ein Haustier? Es ist ein Dings. Du bist das!«

Das Dings riss die Augen auf. »Ich? So sehe ich aus?«

»Hä?«, machte Sophia. »Sag bloß, du weißt nicht, wie du aussiehst?«

»Ich weiß in der Tat nicht, wie ich heute aussehe«, sagte das Dings.

»Dann komm mit.« Sophia ging zur Zimmertür.

Das Dings hüpfte vom Schreibtisch und wackelte hinter ihr her ins Bad.

»Ich heb dich hoch, okay?«, fragte sie. »Dann kannst du dich im Spiegel sehen.«

Das Dings war einverstanden.

»Faszinierend«, sagte es und drehte den Kopf vor dem Spiegel hin und her. »Ich sehe aus wie ein Plüsch. Oder ein Haustier. Was auch immer das sein mag.«

»Du weißt nur wenig über die Welt, oder?«, fragte Sophia, die stolz darauf war, schon Urlaub in Spanien und in den Niederlanden gemacht zu haben. »Hast du überhaupt schon mal ein Tier gesehen? Warst du überhaupt mal draußen?«

»Ich befand mich stets im Hause von Edmund Experiri«, erklärte das Dings. »Dort ist es mir gut ergangen. Aber ich gebe zu, dass es manchmal ein wenig eintönig war.«

Das brachte Sophia auf eine Idee.

»Komm, wir machen einen Mini-Ausflug«, sagte sie. »In unseren Garten.«

Sie packte eine Flasche Wasser, eine Dose mit ein paar Keksen und nach kurzem Überlegen auch ihr Handy in ihren Rucksack und schlich sich im Erdgeschoss mit dem Dings durch die Terrassentür nach draußen. Dort zeigte sie ihm die Wiese, die Johannisbeerbüsche und die Blumenbeete. Das Dings schnupperte neugierig und deutete schließlich fragend in die hinterste Ecke des Gartens, wo



einige Meter über dem Erdboden ein Häuschen in einen Baum gezimmert war.

»Mein Baumhaus«, erklärte Sophia, ging hinüber und kletterte die Leiter hoch, was schwierig war mit dem Dings unterm Arm.

Das Baumhaus hatten ihr Mama und Papa zum vorletzten Geburtstag gebaut. Es war überdacht, hatte zwei Fenster mit richtigen Klappläden und war mit einem Flickenteppich und einigen Kissen eingerichtet. Außerdem hatte Sophia hier ihren alten Teddy untergebracht, ihr Lieblingsschmusetier von früher, als

sie noch klein war. Sie hockte sich auf die Kissen und hielt dem Dings den Teddy hin.

»Das ist ein Plüschtier«, sagte sie. »Kinder kuscheln gerne mit Plüschtieren. Bist du ein Plüschtier?«

Das Dings rümpfte seine kleine Nase.

»Sie werden verzeihen, aber dieses Plüsch sieht recht unappetitlich aus«, sagte es.

Sophia fühlte sich ein bisschen gekränkt. Auch wenn der Teddy recht abgewetzt und aus guten Gründen aus ihrem Bett ausgezogen war, hing sie trotzdem noch an ihm. Aber sie wollte nicht mit dem Dings streiten.

»Du siehst natürlich viel besser aus«, sagte sie.

»Ich bin kein Plüsch, so viel steht fest«, sagte das Dings beleidigt.

»Dann vielleicht tatsächlich eine Art Haustier«, sagte Sophia schnell. »Haustiere sind toll. Ich wünsche mir schon lange eins.«

Plötzlich überkam sie das Bedürfnis, doch mit jemandem über das Dings zu reden. Nicht mit Mama und Papa, aber vielleicht mit Jan. Der war immerhin ihr bester Freund. Sie kramte das Handy aus ihrem Rucksack und tippte eine Textnachricht:

Hab vielleicht endlich ein Haustier. Willst du herkommen und es angucken?

Sie hatte gerade auf »Senden« getippt, als ihr einfiel, dass Jan das ganze Wochenende bei seinen Großeltern verbringen sollte. Die wohnten in der Nachbarstadt, also konnte er schlecht einfach so herkommen. Schade. Sie steckte das Handy wieder in ihren Rucksack. Das Dings zupfte missmutig am Teddy herum. Hoffentlich machte es ihn nicht kaputt. Aber Sophia schwieg, um das Dings nicht noch mehr zu beleidigen.

In diesem Moment lugte die getigerte Katze ins Baumhaus, die drei Häuser weiter bei einer vornehmen älteren Dame wohnte. Es war eine ungewöhnlich große und ziemlich wilde Katze, die Sophia schon oft bewundert hatte.

»Schau, das ist ein Haustier«, sagte sie. »Eine Katze. Sie heißt Bella. Komm, miez, miez! Guck, Bella, hast du so ein Dings schon mal gesehen?«

Bella schaute aufmerksam ins Baumhaus. Sie hatte die Ohren leicht nach vorne gestellt und die Augen weit geöffnet. Bestimmt fand sie das Dings genauso spannend wie Sophia. Mit einem Mal machte Bella einen Sprung ins Baumhaus hinein und packte das Dings mit den Zähnen im Nacken. Bevor Sophia reagieren konnte, sprang die Katze schon aus dem Baumhaus hinaus und zog sich mit dem Dings auf einen Ast zurück.

»Nein!«, schrie Sophia. »Das darfst du nicht, Bella! Bring das Dings sofort zurück!«



Das Dings knurrte und schlug mit seinen kurzen Ärmchen und Beinchen um sich, doch daraufhin schüttelte die Katze es so heftig, dass Sophia vor Schreck keuchte. Wenn Bella das Dings nun fallen ließ? Würde es einen Sturz vom Baum überstehen? Es war schließlich keine Katze, die immer sicher auf ihren vier Pfoten landet.

»Nicht, Bella!«, flehte Sophia.

Das Dings hielt nun still, zitterte aber vor Angst. Bella hatte mit dem Schütteln aufgehört und ließ Sophia nicht aus den Augen. Ihre Beute hatte sie immer noch fest im Griff.

Sollte Sophia der Katze hinterherklettern? Aber so wenig wie Bella war sie nicht, und Mama und Papa sahen es nicht gerne, wenn sie im Baum herumkletterte. Spontan griff sie nach ihrem Teddy und hielt ihn aus dem Baumhausfenster.

»Schau mal, Bella, wollen wir tauschen? Teddy gegen Dings?«, fragte sie mit einschmeichelndem Ton.

Die Katze beobachtete den Teddy, blieb jedoch sitzen. Sophia dachte krampfhaft nach. Konnte es denn wahr sein, dass sie nicht einmal einen Tag auf das Dings aufpassen konnte?

Bella verlor das Interesse am Teddy und kletterte geschmeidig den Baum hinunter, wobei sie das Dings einfach mitschleifte. Sie stolzierte auf den Gartenzaun zu. Doch bevor sie zum Sprung darüber ansetzte, blieb sie stehen und drehte sich zum Baumhaus um. Schnell stopfte Sophia sich den Teddy in den Rockbund. Ganz langsam stieg sie die Stufen der Baumhausleiter hinunter. Hektische Bewegungen waren bei Tieren immer schlecht, das wusste sie. Als sie unten ankam, begann sie wieder leise zu rufen: »Komm, Bella, sei lieb, das Dings kannst du doch nicht fressen.«

»Fressen?«, quiekte das Dings. Wieder begann es panisch um sich zu schlagen und hörte erst auf, als die Katze es heftig schüttelte. Ob Mama und Papa eine Lösung wussten? Aber dann würden sie erfahren, dass es ein Dings gab. Und bevor Sophia die beiden aus dem Keller geholt hatte, war Bella bestimmt über alle Berge. Oder sie hatte bis dahin das Dings tatsächlich aufgefressen, wer wusste das schon?

Da fiel Sophias Blick auf ihr Springseil, das neben dem Baum lag. Mama meckerte immer über die Spielsachen,



die im Garten »verrotteten«. Dabei war das Seil kein bisschen verrottet. Langsam zog Sophia den Teddy aus dem Rockbund, bückte sich, hob das Seil auf und knotete es dem Teddy um den Bauch. Bella beobachtete gespannt, wie Sophia nun begann, den Teddy am Seil sachte hin und her zu schwingen. Die Ohren der Katze zuckten. Entschlossen schwang Sophia das Seil ein wenig stärker. Da setzte Bella zum Sprung an. Während sie sprang, öffnete sie ihr Maul, weshalb das Dings über die Wiese kullerte. Bella stürzte sich auf den Teddy, den Sophia nun rasch losließ, um sich das Dings zu schnappen. Die Katze jagte mit Teddy und Springseil davon. Sophia spürte ihr Herz rasen, als sie sich mit dem Dings ins Haus und die Treppe hinauf in ihr Zimmer flüchtete. Keuchend ließ sie sich aufs Bett fallen.

Das Dings funkelte sie an. »Ich bin definitiv kein Haustier«, sagte es vorwurfsvoll.

»Die sind nicht alle so«, murmelte Sophia. »Es tut mir ehrlich leid. Hast du große Angst gehabt?«

Das Dings grummelte, dann reckte es sein kleines Kinn vor. »Dieses Haustier scheint mir kaum Verstand zu besitzen.«

Sie grinste. »Ach, nee. Katzen sind nicht so dumm, glaube ich. Aber wenn man mit irgendeinem Dingsbums vor ihrer Nase rumwedelt, können sie kaum widerstehen.«

»Dingsbums?«, fragte das Dings.

»Plüschtier meine ich natürlich«, sagte Sophia hastig.

»Sie haben Ihr Plüsch für mich geopfert«, sagte das Dings.

Kurz fühlte sie einen kleinen Stich. Sie hatte diesen Teddy schon sehr geliebt, aber wenn sie im Tausch gegen den Teddy das Dings behalten konnte, war das okay.

»Das hab ich doch gern gemacht«, sagte sie, und so meinte sie es auch.

Da lächelte das Dings, und während Sophia nun doch noch ihre Kleidung in den Schrank räumte, erzählte es von seiner Zeit bei dem Spielzeugerfinder, der immer schlechtere Laune bekommen hatte, weil niemand mehr in seinen Laden gekommen war. Weshalb er beschlossen hatte, auf Weltreise zu gehen. Das Dings hatte er nicht mitnehmen können, aber gehofft, dass sich jemand darum kümmern würde. Das Dings hatte wiederum gehofft, dass es bei einem Kind unterkommen könnte. Das hatte nun ja auch geklappt.

Zufrieden blinzelte das Dings Sophia mit seinen lila Augen zu. Sie verbrachten den ganzen Tag zusammen, nur während der Mahlzeiten ließ Sophia das Dings auf ihrem Zimmer, um es vor Mama und Papa geheim zu halten. Das Dings war damit einverstanden, doch was Sophia ihm vom Essen mitbrachte, verschmähte es. Deshalb erschrak sie, als das Dings abends verkündete:

»Ich möchte nicht unverschämt erscheinen, aber ich bin recht hungrig.«

»Oh nein!«, rief Sophia. »Ich dachte, du brauchst vielleicht kein Essen, weil du von dem, was ich dir mitgebracht habe, gar nichts gegessen hast. Ich kann dir aber gerne was holen. Müsli? Brot? Einen Apfel?«

Sie hatte ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil sie sich offenbar nicht gut genug gekümmert hatte.

Das Dings verzog das Gesicht. »Experiri wusste immer, was ich brauche. Ich bin sehr bescheiden und benötige nur einmal am Tag eine kleine Mahlzeit. Am besten abends, wenn die Änderung ansteht.«

»Aha...«, sagte Sophia verwirrt. »Welche Änderung?«

»Ähem«, sagte das Dings, ohne auf die Frage einzugehen, »gibt es keine Empfehlung von Edmund Experiri?«

»Ach, doch!« Sophia suchte ihren Schreibtisch ab und fand schließlich den Brief von Experiri unter ihrem Zeichenblock.

»Ich empfehle Gummidrops«, las sie vor. »Gummidrops? Gehen auch Gummibärchen? Die grünen hab ich aber schon aufgegessen.«

Das Dings zuckte die Schultern. »Vermutlich«, sagte es gnädig.

Hastig kramte sie die angefangene Tüte Gummibärchen, die ihre Oma letztens mitgebracht hatte, aus ihrer Schreibtischschublade und hielt sie dem Dings hin. In null Komma nix riss es ihr die Tüte aus der Hand und schüttete sich die Gummibärchen in den Rachen. Das dauerte nur wenige Sekunden. Schon schob sich das Dings die ganze Tüte in den Mund.

»Nein!«, rief Sophia. »Die kannst du nicht ess...«

Zu spät, die Tüte war bereits verschwunden. Das Dings rülpste zufrieden und rieb sich den flauschigen Bauch.

»Zeit zu ruhen«, sagte es.

»Aber ...«, sagte sie.

»Ich bin schläfrig«, sagte das Dings.

»Okay«, sagte Sophia. Sollte sie ihm eine Art Körbchen zurechtmachen? Wie einer Katze oder einem Hund?

Da hörte Sophia Schritte auf dem Flur.

»Schnell, unter die Decke!«, flüsterte sie, packte das



Dings, sprang mit ihm ins Bett und warf ihm gerade noch rechtzeitig die Decke über, als Mama hereinkam.

»Du bist ja schon im Bett«, sagte Mama erfreut und setzte sich auf die Bettkante. »Soll ich dir eine Geschichte vorlesen?«

»Nein, nein, ich lese lieber selber noch was«, sagte Sophia. Sie hörte ein leises Fiepsen unter der Decke und erstarrte.

»Was war das denn?«, fragte Mama. »Hast du das gehört?«

»Das war Dings, also ich«, sagte Sophia. »Das Abendessen rumpelt noch in meinem Bauch.«

»Ach so«, sagte Mama. »Und du willst bestimmt keine Geschichte, nachdem Papa und ich uns den ganzen Tag kaum um dich gekümmert haben?«

»Nö«, sagte Sophia. »Ich bin doch kein Baby mehr, um das ihr euch kümmern müsst. Außerdem bist du bestimmt müde nach der ganzen Ausmisterei im Keller, oder etwa nicht?«

Mama seufzte. »Ja, das bin ich tatsächlich. Gut, wenn du wirklich nicht traurig bist, dann entspanne ich jetzt noch ein bisschen auf der Couch.«

»Mach das«, sagte Sophia. »Gute Nacht, Mama.«

»Gute Nacht, meine Große.« Mama gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

Sobald sich die Zimmertür geschlossen hatte, kam das Dings unter der Decke hervor und ruckelte sich gemütlich in Sophias Arm.

»Ich bin ganz Ohr«, sagte es.

»Ganz Ohr?«, fragte Sophia.

»Sie wollten doch noch eine Geschichte vorlesen«, erklärte das Dings. »Ich werde gut zuhören, ohne Sie zu unterbrechen.«

Sophia grinste, nahm ihr Geschichtenbuch vom Nachtschränkchen und begann zu lesen. Sie las schöner, als sie je zuvor gelesen hatte, ohne zu stocken oder sich zu verhaspeln. Wahnsinn, wie sie auf einmal ihre Stimme verstellen konnte – piepsig wie eine Maus oder grollend wie ein Wolf – je nachdem, was sie gerade vorlas. Das Zimmer selbst schien sich zu verwandeln in einen dunklen Wald voller flatternder Feen und stapfender Trolle.

»Wunderbar«, seufzte das Dings, als Sophia geendet hatte.

Sie klappte das Buch zu und legte es auf ihr Nachtschränkchen.

»Willst du bei mir im Bett übernachten?«, fragte sie hoffnungsvoll.

Doch das Dings schüttelte gähnend den Kopf. »Ein Dings sollte stets in seinem Schrank nächtigen. Das entspricht so den Sicherheitsvorschriften.«

»Was für Sicherheitsvorschriften?«, fragte Sophia.

Das Dings gab keine Antwort, sondern hüpfte aus dem Bett, wackelte zum Schrank, kletterte hinein und verschwand im Geheimversteck.



WIE EIN LUFTBALLON

Sophia wachte mit einem Glücksgefühl auf. In ihrem Schrank wohnte ein Dings! Ruckzuck sprang sie aus dem Bett und öffnete die Schranktür.

»Dings?«, fragte sie leise. »Schläfst du noch?«

Als sie die Klappe zum Geheimversteck im Schrankboden anhob, fuhr sie jedoch erschrocken zurück. Etwas quoll geradezu aus dem Versteck heraus.

Es war tatsächlich das Dings, das konnte Sophia an den lilafarbenen Augen und den gebleckten Zähnchen erkennen. Doch davon abgesehen, sah es ganz anders aus als am Tag zuvor. Irgendwie aufgepumpt wie ein Luftballon mit vier Pfötchen. Es war nicht mehr flauschig, sondern hatte eine glatte, gummiartige Haut. Außerdem schillerte es jetzt orange.

»Boing«, machte es und hüpfte wie ein Ball auf und ab.

»Bist du krank?«, fragte Sophia entsetzt.

»Keineswegs«, sagte das Dings. Weil es dabei weiterhüpfte, hörte es sich aber eher an wie »Kei-ei-nes-wegs.«

»Und warum siehst du so... anders aus als gestern?«, fragte Sophia.

»Gum-mi-bär-chen«, sagte das Dings.

Sophia runzelte die Stirn. Stimmt, das Dings hatte die ganze Tüte Gummibärchen leer gefressen. Ob das der Grund für seine Veränderung war? Hatte es nicht etwas von einer bevorstehenden *Änderung* erzählt? Doch Sophia hatte keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. Das Dings hopste immer schneller und höher. Schon erreichte es die Deckenlampe und hielt sich mit seinen kleinen Pfoten daran fest. Es schaukelte kurz, bevor es sich fallen ließ. Sophia zuckte zusammen.

»Hast du dir wehgetan?«, fragte sie.

»Nein«, sagte das Dings, federte hoch und prallte gegen das Regal. Von da aus schlitterte es über die Fensterbank. Ein Blumentopf mit einer üppigen Zimmerpflanze krachte zu Boden. Mist, den Krach hatten Mama und Papa bestimmt gehört.

»Hör auf, du machst alles kaputt!« Sophia warf sich auf das Dings.

»Sophia?«, rief Mama vom Flur her. »Alles okay?«

»Jaha«, rief Sophia und schob das Dings hastig unters Bett. »Mir ist nur was runtergefallen. Nicht so schlimm.«



Mama öffnete die Tür.

»Wie ist das denn passiert?«, fragte sie und zeigte auf den zerbrochenen Blumentopf auf dem Teppich.

»Öhm, das Fenster und na ja ...«, stotterte Sophia.

Ihr Herz klopfte. Sie schielte zu dem Dings hinüber, das brav unter dem Bett hockte. Hoffentlich blieb es dort. Mama würde bestimmt ein Theater veranstalten, wenn sie es sah.

»Na ja, um die Pflanze hast du dich ja eh nie gekümmert«, meinte Mama. »Ich helfe dir mit den Scherben.«

»Nein!«, rief Sophia schnell und schob Mama aus der Tür. »Ich mach das schon.«

»Aber dann komm erst mal frühstücken. Staubsaugen kannst du nachher.«

Eilig sammelte Sophia die Scherben ein und warf sie zusammen mit der zerstörten Pflanze in den Papierkorb. Bevor sie hinausging, bückte sie sich zu dem Dings unter ihrem Bett und legte den Zeigefinger auf die Lippen. Was war bloß los mit ihm? Gestern war es noch so weich, lieb und anschmiegsam gewesen.

Sophia schlang ihr Marmeladenbrötchen hinunter und hastete mit dem Staubsauger wieder nach oben. In ihrem Zimmer war es still. Doch kaum hatte Sophia die Tür hinter sich geschlossen, rollte das Dings unter dem Bett hervor.

»Boing, boing«, sagte es und begann erneut zu hüpfen.

»Psst, hör doch auf damit!«, sagte Sophia und stellte den Staubsauger an.

Das Dings hörte nicht auf. Es hopste auf den Staubsauger, wo es sofort von der Abluft aus dem Sauger erfasst wurde und um sich selbst wirbelte.

»Ist das eine Freude!«, schrie es.

»Lass das!« Sophia schubste das Dings aus dem Luftstrom.

»Flrpf«, machte es und verschwand in der Staubsaugerdüse.



»Nein!«, rief sie und stellte den Staubsauger hektisch aus. Ihr Magen verkrampfte sich. Hatte sie das Dings kaputt gemacht?

»Flrpf«, machte es ein weiteres Mal, das Dings flutschte aus der Düse und bekam mit einem »Plopp!« seine Ballonform zurück.

»Geht's dir gut?«, fragte Sophia und hockte sich neben das Dings. Das funkelte sie vorwurfsvoll an.

»Nein, ich benötige Zerstreung«, sagte es.

Ja, das war offensichtlich. Am besten war es sicher, mit dem Dings rauszugehen, bevor jemand es hier noch entdeckte. In den Park vielleicht? Es war zwar Sonntag, aber früh am Morgen, und es regnete, da waren bestimmt nicht so viele Leute unterwegs. Doch erst mal musste Sophia das Dings unbemerkt aus dem Haus schmuggeln.

»Wir machen was Schönes«, sagte sie und nahm ihren Turnbeutel vom Bettpfosten. »Aber du musst jetzt kurz hier in den Turnbeutel hineinschlüpfen.«

Das Dings zögerte kurz. Dann hopste es in den geöffneten Beutel, den Sophia sich über die Schulter hängte.

»Schön leise sein und am besten nicht bewegen«, sagte sie, als sie die Treppen hinunterging.

»Ich geh in den Park, okay?«, rief sie ins Wohnzimmer. Dort saßen ihre Eltern und lasen die Sonntagszeitung.

Mama blickte erstaunt auf. »Bei dem Wetter? Alleine?«

»Ich... äh... treff mich vielleicht mit Jan«, behauptete Sophia. »Wir müssen was üben.« Sie hob den prallen Turnbeutel hoch. »Für... äh... Dings.«

»Für Sport?«, fragte Mama.

»Genau«, sagte Sophia. »Bis später!«

Sie schlüpfte in ihre Turnschuhe und Regenjacke und war schon aus der Haustür, bevor ihre Eltern weiterfragen konnten. Vor dem Haus wäre sie beinahe in Herrn Grumfeld von nebenan hineingelaufen. Der hatte immer etwas zu meckern, weshalb Sophia ihn heimlich »Herr Grumpfig« nannte. Mal waren es die Pustebblumen im Vorgarten, die ihn ärgerten, mal Papas schief geparktes Auto. Besonders oft meckerte Herr Grumfeld über Sophia. Etwa, wenn sie mit dem Rad seiner Meinung nach zu dicht an seinem Dackel Theobald vorbeifuhr.

Auch jetzt sah Herr Grumfeld ziemlich grumpfig aus.

»Kannst du nicht grüßen?«, schnauzte er Sophia an, während Theobald zustimmend kläffte.

»Einen sehr herzlichen guten Morgen«, tönte es aus dem Turnbeutel.

»Na bitte, geht doch«, knurrte Herr Grumfeld.

Sophia presste den Turnbeutel mit klopfendem Herzen an sich. »Tschüss«, sagte sie und machte, dass sie davonkam.

Zum Park war es nicht weit. Man musste nur die Straße

ein Stück hochlaufen, einmal abbiegen, und schon war man da. Eine einsame Oma spazierte mit einem Regenschirm über die Wege, sonst war niemand zu sehen. Glück gehabt!

Beim Spielplatz ließ Sophia das Dings aus dem Beutel plumpsen.

»Guck!«, sagte sie. »Ein Spielplatz.«

Begeistert kullerte das Dings durch den Sand, hüpfte auf die Rutsche und rollte sie hinauf.

»Rutschen rutscht man runter, nicht hoch«, erklärte Sophia. Quietschend rutschte das Dings hinunter.

»Rutschen Sie doch ebenfalls ein wenig die Rutsche«, sagte es.

»Die ist doch patschnass«, wehrte Sophia ab. »Meine Haare und meine Jacke sind schon durchweicht, da kann ich auf einen nassen Po gut verzichten. Außerdem bin ich dafür schon zu alt.«

»Papperlapapp. Für Spaß ist man niemals zu alt, sagt Edmund Experiri. Und Probleme lösen – dafür bin ich da«, meinte das Dings.

Es hopste die Leiter nach oben, beugte sich über die Rutsche, zog den Bauch ein und pustete das Wasser einfach von der Rutschfläche hinunter. Das spritzte! Sophia sprang zur Seite. Doch leider stand jemand genau dort, wo das meiste Wasser hinspritzte, und dieser Jemand war kein anderer als Herr Grumfeld.

»Was zum ... Was soll das?«, rief er.

Sein Dackel kläffte.

»Tut mir leid, ich habe Sie nicht gesehen, Herr Grumpfig«, rief Sophia.

»Ich heiÙe Grumfeld, nicht Grumpfig!«, schrie Herr Grumfeld.

So ein Pech. Warum musste der ausgerechnet jetzt ausgerechnet hier entlangspazieren? Sophia schnappte das Dings, bevor Herr Grumfeld es sich näher anschauen konnte.

»Das war blöd von dir,« schimpfte sie mit dem Dings im Laufen. »Von wegen Probleme lösen. Wir gehen besser nach Hause.«

»Sie werden entschuldigen, aber ich benötige mehr Zerstreuung«, sagte das Dings.

Sie überlegte. Zu Hause würde das Dings wahrscheinlich auch nur Unsinn anstellen. Und da waren Mama und Papa, die es entdecken könnten. Vielleicht sollte sich das Dings lieber noch ein bisschen länger austoben.

Das Basketballspielfeld! Es lag am Rand des Parks und war von einem hohen Zaun umgeben, dessen Tor offen stand. Nachmittags war hier immer jede Menge los, aber im Moment war der Platz verlassen, obwohl es mittlerweile aufgehört hatte zu regnen. Sophia setzte das Dings ab, das sofort umherzuhüpfen begann, von einer Pfütze zur nächsten. Durch Pfützen war Sophia schon ewig nicht mehr ge-

hüpft. Aber was hatte das Dings gesagt? Für Spaß ist man nie zu alt. Ihre Füße waren sowieso schon nass, und so hüpfte sie dem Dings hinterher, von Pfütze zu Pfütze.

»Plitschplatsch, Pfützenquatsch«, sang sie.

»Was ist das denn für ein bescheuertes Babyspiel?«, fragte eine Stimme.

Sophia blickte auf. Oh nein! Colin stand da, einen Basketball unter den Arm geklemmt. Er ging in Sophias Klasse und bildete sich unheimlich was darauf ein, dass er mit seinem Basketballverein schon viele wichtige Preise gewonnen hatte. Sophias Blick huschte zum Dings. Es blieb brav liegen, hielt die Augen geschlossen und drückte die Pfötchen so an sich, dass man es durchaus für einen Ball halten konnte.

»Ich trainiere«, sagte Sophia trotzig und hob das Dings auf. »Basketball.«

Sie wusste, dass das komisch klang, sie hasste Ballspiele, was wohl jeder in der Klasse schon mitbekommen hatte.

»Du trainierst?«, fragte Colin. »Tja. Jemand, der so schlecht werfen und fangen kann wie du, der sollte allerdings trainieren. Aber nicht mit so einem Babyspielzeug.«

»Von Spielzeug haben Sie offensichtlich keinerlei Ahnung«, sagte das Dings empört.

Sophia bekam heiße Ohren. Colin durfte auf keinen Fall merken, dass der angebliche Ball lebendig war.

»Häh?«, machte Colin. »Warum siezt du mich?«

»Nur so«, sagte Sophia, »und weil Dings... Weil du so super im Basketball bist.«

Sie presste das Dings an sich. Es ruckelte. Und dann geschah etwas Sonderbares: Ganz von selbst begann Sophias Hand das Dings auf den Boden zu prellen, während sich ihre Beine gleichzeitig in Bewegung setzten. Wenige Meter



vom Basketballkorb entfernt schnappten Sophias Hände das Dings, sie sprang wie von Zauberhand mindestens einen Meter hoch in die Luft und warf das Dings mit Schwung in den Korb. Es prallte einmal auf den Boden und landete dann genau in Sophias Arm, wo es sofort die Augen schloss und sich nicht mehr rührte.

Sophia starrte es an. Hatte es sie verhext?

Colin piffte durch die Zähne.

»Seit wann kannst du so dribbeln? Und so werfen?«, fragte er. Er kniff die Augen zusammen. »Zufall, schätze ich. Du scheinst selber überrascht zu sein.«

Da hoben sich Sophias Arme erneut geradezu fernbedient empor, und das Dings sauste in hohem Bogen durch den Korb.

Colins Augen wurden riesengroß. »Wow«, hauchte er. »Du bist ja richtig gut. Wie lange übst du denn schon?«

»Pffft!«, machte das Dings und lag nun schlapp und platt auf dem Boden.

»Oh nein«, flüsterte Sophia und hob es vorsichtig auf.

»Ist wohl in eine Scherbe gefallen, was?«, fragte Colin.

»Wir können mit meinem Ball weiterspielen.«

Aber Sophia wollte nicht weiterspielen. Sie wollte, dass es dem Dings gut ging.

»Ich muss nach Hause«, sagte sie heiser. »Nächstes Wochenende vielleicht.«

Doch kaum waren sie außer Colins Sicht, da machte es »Plopp!«. Das Dings war wieder rund und prall wie ein Ballon und zwinkerte ihr zu.

»Das wird ihm eine Lehre sein«, sagte es zufrieden.

Sophia schnaufte. »Puh, hast du mich erschreckt! Mach so was bloß nicht noch mal!«

Zu Hause wollte sich Sophia schnell nach oben schleichen, doch Papa erwischte sie auf der Treppe.

»Na«, fragte er. »Wie war es mit Jan?«

»Mit Jan?«, fragte Sophia verdutzt. »Der ist doch bei seinen Großeltern.«

Papa runzelte die Stirn.

»Du meintest doch vorhin, du wolltest mit Jan irgendwas für Sport im Park üben.« Er zeigte auf den Turnbeutel, den sie über der Schulter trug. Das Dings saß wieder darin und blieb hoffentlich ruhig.

»Äh, ja«, sagte Sophia. »Ich hab mich dings ... vertan. Das war nicht mit Jan. Das war mit Colin.«

»Mit Colin?«, fragte Papa. »Ich dachte, der ist so eingebildet und ärgert dich immer?«

Sophia merkte, wie sie rot wurde. Papa hatte ein gutes Gedächtnis, das musste man ihm lassen.

»Och«, meinte sie. »Der ist eigentlich ganz in Ordnung. Wir haben Basketball gespielt.«

Papas Augen wurden immer größer.

»Basketball? Ich dachte, du hasst Basketball?«, sagte er.

»Ach, es geht.« Sophia deutete auf ihre nassen Sachen.

»Ich dusch jetzt«, sagte sie und ließ Papa stehen, bevor er noch mehr fragen konnte.

Im Badezimmer beschloss Sophia, zunächst das Dings abzuduschen. Beim ersten Kontakt mit dem Wasserstrahl quietschte es so laut, dass sie erschrocken das Wasser wieder abstellte.

»Magst du kein Wasser?«, fragte sie. »War es zu heiß oder zu kalt?«

»Es war vorzüglich«, sagte das Dings. »Gestatten Sie mir doch, meine Freude zu äußern.«

»Ach so«, sagte Sophia. »Aber äußere sie bitte ein kleines bisschen leiser, okay?«

Sie konnte ja immer noch behaupten, dass sie so gequietscht hatte, wenn Mama oder Papa fragten. Zur Sicherheit stellte sie das Radio an.

Anschließend seifte sie das Dings mit Apfelshampoo ein und duschte es ausgiebig ab, wobei es wohligh vor sich hin quietschte.

Im Radio kam ein fröhliches Lied, das Sophia noch nie gehört hatte. Es klang ziemlich altmodisch, und es schien ums Tanzen zu gehen, was sich das Dings nicht zweimal sagen

ließ. Es hüpfte und schlitterte durch das Badezimmer und riss dabei beinahe den Duschvorhang runter.

»Beruhige dich!«, beschwor Sophia das Dings, schnappte es und wickelte es in ein großes flauschiges Handtuch.

»Behaglich«, seufzte das Dings.

Während Sophia duschte, blieb das Dings brav, summete nur ein wenig vor sich hin und wiegte sich im Takt der Musik.

»Sie hören Radio Dingsbums«, sagte eine Stimme im Radio, als sich Sophia gerade trockene Sachen anzog. »Und nun: Werbung.«

Sie stutzte. Hatte sie das richtig verstanden? Radio Dingsbums? Was war das denn für ein Sender? Sie drehte ihn noch ein wenig lauter.

Eine Stimme, die offenbar einem älteren Mann gehörte, sagte eindringlich: »Sie wissen doch: Pudding macht uns sanft und friedlich. Pudding holt das Beste aus uns heraus. Pudding – für eine bessere Welt!«

Es klopfte an die Badezimmertür.

»Kannst du das Radio ein bisschen leiser stellen?«, rief Mama. »Mir fallen bald die Ohren ab. Was ist das überhaupt für ein seltsamer Sender?«

»Sie hören Radio Dingsbums«, tönte es aus dem Radio, als Sophia schnell auf den Aus-Knopf drückte und den Föhn anstellte.

Das Dings beobachtete sie eine Weile interessiert, bevor ihm die Augen zufielen. Als sie den Föhn abstellte, schnarchte das Dings leise vor sich hin. Sophia betrachtete es gerührt. Es war auch als Hüpfdings niedlich, das stand fest. Behutsam hob sie es hoch, brachte es in ihr Zimmer und legte es in sein Geheimfach im Schrank.

»Erhol dich gut, Dings«, sagte sie und schloss leise die Tür.

»Du bist so still«, stellte Mama beim Mittagessen fest und sah Sophia prüfend an. »War es so anstrengend im Park?«

»Hm?«, machte Sophia, die noch immer über die seltsame Puddingwerbung aus dem Radio nachdachte. Ob das ein Ernährungstipp für das Dings gewesen war? Ob





Edmund Experiri der Sprecher von Radio Dingsbums war?

»Sie hat Basketball gespielt mit Colin«, sagte Papa zwischen zwei Gabeln Spaghetti.

»Aber...«, begann Mama, doch Sophia unterbrach sie. »Haben wir Pudding? Ich hätte Appetit auf Pudding.«

Mama ließ sich ablenken. »Nur Vanille-Puddingpulver zum Aufkochen. Dann ist der Pudding aber erst heute Abend fertig«, sagte sie.

»Super!«, sagte Sophia. »Können wir den machen?«

»Können wir«, sagte Mama verwirrt. »Aber erst, wenn wir mit dem Essen fertig sind, okay?«

Damit war Sophia natürlich einverstanden, und vor sich hin grinsend aß sie ihre Spaghetti auf. Hauptsache, sie hatte für das Dings heute Abend etwas zu fressen. Sie konnte sich kümmern, jawohl!

Nachdem sie ihren Teller abgeräumt hatte, bot sie an, Milch für den Pudding aus dem Keller zu holen. Doch vorher lief sie nach oben in ihr Zimmer und warf einen vorsichtigen Blick in den Kleiderschrank. Wie praktisch, das Dings schlief immer noch! So konnte Sophia in Ruhe mit Mamas Hilfe den Pudding kochen. Während sie rührte, sang sie leise vor sich hin: »Pudding macht uns sanft und friedlich, Pudding ist so wunderbar...«

Mama grinste. »Sanft und friedlich? Klingt gut!«

»Allerdings«, sagte Sophia und stellte den Pudding in kleinen Schälchen kalt. Ohne dass Mama es merkte, bereitete sie auch für das Dings ein Schälchen zu, das sie heimlich mit nach oben in ihr Zimmer nahm. Dort kündigte ihr Handy, das auf dem Schreibtisch lag, piepsend eine Nachricht von Jan an:

Bin noch bei Oma und Opa. Haustier? Cool! Schick mal ein Foto!

Oh nein, ihre Nachricht an Jan hatte sie völlig vergessen. Sie konnte ihm doch unmöglich ein Bild vom Dings schicken, wie es jetzt aussah. Nämlich kein bisschen wie ein Haustier, sondern wie ein ... na ja, ein Dings halt. Aber das konnte sie in einer Nachricht schlecht erklären. Tatsächlich war sie sich überhaupt nicht sicher, ob sie es erklären wollte. Vielleicht sollte das Dings lieber noch ein bisschen Sophias Geheimnis bleiben? Sie würde später auf die Nachricht antworten – vielleicht.

Das Dings war wach, als sie den Schrank öffnete, hatte aber keinen Hunger. Umso besser, schließlich war der Pudding noch nicht abgekühlt. So spielten sie bis zum Abendessen Ball im Garten. Mama und Papa werkelteten schon wieder im Keller herum, da bestand keine Gefahr.

Begeistert verschlang das Dings am Abend den Pudding.

»Vorzüglich«, lobte es.

»Pudding macht dich sanft und friedlich«, sagte Sophia.

Das Dings blinkerte mit den Augenlidern. »... und müde«, sagte es und gähnte.

»Eine Frage habe ich aber noch«, sagte Sophia und tätschelte es liebevoll. »Hast du keinen Namen?«

»Ich bin ein Dings«, sagte es verwundert.

»Ja, aber ich könnte dir doch einen Namen geben.« Sie überlegte. »Vielleicht, ähm... Wie wäre es mit Flauschi, nein, das passt ja nicht mehr. Balli? Hm, auch nicht gut, ich nenne dich ähm, Dings, also...«

Das Dings kicherte. »Da haben Sie es«, sagte es, »Dings gefällt mir am besten.« Und schon hüpfte es mit einem einzigen Satz in sein Schrankfach.

»Wünsche wohl zu ruhen«, murmelte es.

»Gute Nacht, Dings«, sagte Sophia. »Schlaf gut.«



EIN DINGS MUSS SICH WEITERBILDEN

Beim Frühstück am Montagmorgen fiel Sophia siedend heiß ein, dass sie vergessen hatte, Kopfrechnen zu üben. Dabei hatte Frau Holtmann angekündigt, dass sie heute noch mal abfragen wollte, wie gut es mit dem Geteilt-durch-Rechnen mit großen Zahlen klappte. Und für Kunst sollten sie irgendwas mitbringen, aber Sophia fiel beim besten Willen nicht mehr ein, was es war. Trotz Mamas Protest ließ sie ihr Müsli stehen und hetzte wieder in ihr Zimmer, wo sie erfolglos ihr Hausaufgabenheft nach einer Erinnerung durchblättert. So ein Mist!

Und das Dings? Das hätte sie in der Hektik auch beinahe vergessen. Sie dachte an die Werbung aus dem Radio Dingsbums. »Pudding macht uns sanft und friedlich.« Ob das Dings heute wieder plüschig und brav war? Dann würde es wohl einen Vormittag ohne Sophia auskommen.

Aber sie musste wenigstens kurz nachschauen, ob es ihm gut ging. Sie riss die Schranktüren auf.

»Dings?«, rief sie.

Es rumorte im Geheimfach.

Sophia öffnete die Klappe. Lilafarbene Augen leuchteten ihr entgegen.

»Ich muss jetzt in die Schule«, sagte sie. »Wir können heute Nachmittag zusammen spielen, okay?«

»Und heute Morgen besuchen wir gemeinsam die Schule. Edmund Experiri hat auch manchmal von der Schule erzählt«, sagte das Dings eifrig.

»Das geht nicht«, sagte Sophia. »Ich kann doch schlecht mit einem Plüschtier in die Schule kommen.«

»Plüschtier?«, rief das Dings empört und kam aus dem Schrank geklettert.

Sophia starrte es an. Nein, wie ein Plüschtier sah es wirklich nicht aus. Auch nicht wie ein Ball. Eher wie... Knetmasse?

Irgendwie klebrig und unförmig. War es geschmolzen? Dabei war es in der Nacht gar nicht besonders warm gewesen.

Vorsichtig streckte Sophia die Hand aus und berührte das Dings, das nun gelb statt orange war. Schnell zog sie die Hand wieder weg, aber ihr Zeigefinger hatte eine kleine Delle hinterlassen.

»Tut mir leid!«, rief sie. »Hab ich dir wehgetan?«

»Es tut nur meiner Seele weh, wenn ich nicht mit Ihnen in die Schule gehen darf.« Das Dings funkelte Sophia an. »Ein Dings muss sich weiterbilden, das versteht sich von selbst.«

Sie nickte zögernd. »Du musst aber ganz lieb sein und in meinem Rucksack bleiben.«

In diesem Moment rief Papa von unten: »Beeil dich Sophia, sonst kommst du zu spät!«

Kurz entschlossen stopfte Sophia das klebrige Dings in ihre Schultasche und stürmte nach unten. Wie der Rucksack wohl in der Schule dann aussehen würde?

Jan stand schon an der Straßenecke und wartete auf sie.

Er sah sie vorwurfsvoll an. »Warum hast du gestern nicht auf meine Nachricht geantwortet?«

»Vergessen«, log Sophia.

»Dann erzähl doch mal von deinem Haustier«, sagte er, als sie an der Ampel auf Grün warteten. »Ist es ein Hund, eine Katze, ein Kaninchen?«

»Was für ein Haustier?«, fragte Sophia.

»Hä?«, machte Jan. »Du hast mir doch von einem Haustier geschrieben. War das etwa geschwindelt?«

Sophia starrte auf den Gehweg, während sie weiter zur Schule wanderten. Was sollte sie jetzt bloß sagen? Sie wollte Jan noch nichts vom Dings erzählen, vor allem nicht

jetzt, wo es so seltsam und fast ein bisschen eklig aussah. Aber sie konnte es auch kaum ertragen, dass Jan böse auf sie war.

»Das hast du falsch verstanden«, behauptete sie. »Mama und Papa haben es noch nicht ganz erlaubt. Aber vielleicht bekomme ich bald eins.«

»Und was für eins?« Jan sah sie zweifelnd an. Mittlerweile waren sie in die Straße eingebogen, in der die Schule war. »Du hattest es doch schon bei euch zu Hause, oder?«

»Ja, nein, also irgendwie schon«, stammelte Sophia. »Es ist ein sehr ungewöhnliches Haustier. Ein ... Dings.«

So, jetzt war es raus.

»Ein Dings?«, sagte Jan spöttisch. »Oder ein Dingsbums? Oder vielleicht ein Dingsda?«

»Haha«, machte Sophia. »Es ist wirklich ein Dings.«

»Ist ja egal«, sagte Jan. »Kannst du Mathe? Ich hab mit Oma und Opa geübt.«

»Geht so.« Sophias Magen krampfte sich zusammen. »Eigentlich nicht.«

Dieses blöde Kopfrechnen. Das fiel ihr wirklich schwer. Und jetzt hatte sie auch noch vergessen zu üben.

»Hast du die Kartoffel dabei?«, plapperte Jan weiter. »Ich hab 'ne richtig große. Was wir wohl damit machen?«

Ach ja! Seit ein paar Tagen drehte sich in fast allen Fächern der Unterricht um die Kartoffel. In Sachkunde

hatten sie schon besprochen, wie die Knolle nach Europa gekommen war, und in Deutsch hatten sie einen Aufsatz darüber geschrieben. Und jetzt sollten sie eine für Kunst mitbringen. So viel also zu »Auf dich kann man sich verlassen.«

Sophia seufzte. Am liebsten wäre sie einfach wieder nach Hause gelaufen. Aber da waren sie schon an der Schule angekommen, und zum Nachdenken blieb keine Zeit, weil es bereits klingelte.

»Guten Morgen, ihr Lieben«, sagte Frau Holtmann fröhlich, als alle auf ihren Plätzen saßen.

»Heute will ich keinen mehr erwischen, der nicht kopfrechnen kann.«

Sophia duckte sich. Hoffentlich kam sie nicht dran!

»Holt erst mal eure Mathesachen raus«, sagte Frau Holtmann. »Wir schauen uns die Übungsaufgaben auf Seite 108 an.«

Puh. Erleichtert öffnete Sophia ihren Schulrucksack. Vielleicht vergaß Frau Holtmann das Abfragen ja wieder.

Sophia versuchte, ihr Mathebuch aus der Schultasche zu ziehen. Warum ging das so schwer? Es klebte regelrecht



fest. Also klemmte sie den Rucksack zwischen die Beine und riss heftig an dem Buch, das plötzlich nachgab, sodass Sophia mitsamt ihrem Stuhl nach hinten kippte. Sie schrie auf.

Die anderen Kinder lachten. Selbst Jan grinste, als er Sophia hochhalf.

»Lasst doch die Kippelei«, sagte Frau Holtmann vorwurfsvoll.

Von wegen Kippelei. Sophia fischte nach dem Buch, das auf den Boden gefallen war. Wieder klebte es fest, bis es sich mit einem »Pfft« vom Boden löste. Nein, es löste sich gar nicht vom Boden, sondern von einer klebrigen gelben Masse mit fröhlichen lilafarbenen Augen. Das Dings! Warum blieb es nicht brav im Schulrucksack, wie Sophia es ihm gesagt hatte? Sophia schielte zu Jan, während sie das Mathebuch auf den Tisch legte. Er schien nichts bemerkt zu haben. Zum Glück, denn jetzt war wirklich kein geeigneter Zeitpunkt, ihm das Dings vorzustellen. Sie rückte ganz nah an den Tisch heran und versuchte unauffällig, das Dings mit dem Fuß unter ihren Stuhl zu schieben.

Hätte sie es bloß zu Hause gelassen. Sie konnte sich kaum auf das konzentrieren, was um sie herum zu den Matheaufgaben gesagt wurde.

»So, dann wollen wir jetzt mit dem Kopfrechnen beginnen. Wer mag?«, fragte Frau Holtmann.



Genau in diesem Moment hüpfte das Dings auf Sophias Fuß und ließ sie erschrocken hochfahren.

»Toll, Sophia, super, dass du dich freiwillig meldest«, sagte Frau Holtmann.

»Aber ich hab doch ...«, wollte Sophia einwenden.

»Geübt?«, fragte Frau Holtmann. »Prima, dann wollen wir mal: Was ist 420 durch 70?«

Sophia schoss das Blut in den Kopf.

»420 ... Wie war noch mal die Aufgabe?«, fragte sie, um Zeit zu gewinnen.

»420 durch 70«, wiederholte Frau Holtmann.

»Ach ja«, sagte Sophia. »420 durch 70 ist genau ... Dings ...«

Sophias Kopf war wie leer gefegt. Was zum Teufel ergab 420 durch 70? Sie starrte auf den Boden. Da formte sich das Knet-Dings blitzschnell zu einer Zahl. Und diese Zahl lautete ...

»Sechs?«, sagte Sophia.

»Ganz genau«, sagte Frau Holtmann. »Und was ist 560 durch 80?«

Schon formte sich das Dings auf dem Boden um.

»Sieben«, las Sophia ab und drückte sich selbst die Daumen, dass das richtig war.

»Perfekt!«, lobte Frau Holtmann. »240 durch 30?«

Auch die nächsten beiden Rechnungen gab das Dings vor. Danach brauchte Sophia seine Hilfe nicht mehr, denn

die Lösungen schienen innen in ihrem Kopf zu kleben. Sie musste sie nur ablesen.

»Acht«, »drei«, »vier.« Wie aus der Pistole geschossen konnte Sophia alle Rechnungen richtig beantworten.

Frau Holtmann streckte den Daumen hoch. Jan musterte Sophia und murmelte vorwurfsvoll: »Von wegen nicht geübt.«

Dankbar stupste Sophia das Dings mit der Fußspitze an. Vielleicht war es doch eine gute Idee gewesen, es mit in die Schule zu nehmen.

»Was hast du da?«, fragte Jan und rückte mit dem Stuhl ein Stück nach hinten, um einen Blick unter den Tisch werfen zu können. Sophia wurde heiß vor Schreck.

»Jetzt bist du dran, Jan«, ertönte Frau Holtmanns Stimme, und Jan richtete sich blitzartig auf. Offensichtlich hatte er das Dings nicht gesehen. Puh!

Es zwinkerte Sophia verschwörerisch zu, bevor es in einem unbeobachteten Moment in den offenen Schulrucksack zurückglitt.

In der Pause hätte Sophia am liebsten ihren Rucksack mit auf den Hof genommen. Aber das hätte komisch ausgesehen. Hoffentlich stellte das Dings nichts an, solange sie draußen waren. Nervös sah Sophia immer wieder auf ihre Armbanduhr.



»Was ist heute eigentlich mit dir los?«, fragte Jan ärgerlich.
»Erst erzählst du mir, du hättest nicht geübt, und kannst dann kopfrechnen wie eine Weltmeisterin. Jetzt guckst du dauernd auf die Uhr und antwortest nicht, obwohl ich dich schon dreimal gefragt habe, ob wir was spielen wollen.«

Das hatte Sophia tatsächlich überhört.

»Tut mir leid«, sagte sie. »Was willst du denn spielen?«

»Ach, schon gut«, brummte Jan. »Ich spiel 'ne Runde Fußball mit Amir.«

Als es endlich klingelte, war Sophia heilfroh. Sie war als Erste in der Klasse, wo alles friedlich aussah. Ihre Schultasche stand da, wo sie stehen sollte, kein klebriges Dings war auf dem Boden zu sehen. Sophia ließ sich erleichtert auf ihren Platz fallen.

Während der Deutschstunde schlief das Dings und ließ hin und wieder ein leises Schnarchen aus Sophias Schulrucksack ertönen. Den anderen fiel glücklicherweise nichts auf, nur Jan sah sie manchmal fragend von der Seite an.

In der nächsten Stunde hatten sie Kunst bei Frau Kamp, der Referendarin.

»Ihr habt euch sicher schon gewundert, was eine Kartoffel mit Kunst zu tun hat, stimmt's?«, fragte sie.

»Bestimmt Kartoffeldruck, das haben wir schon mal in der ersten Klasse gemacht«, murrte Colin.

»Richtig«, sagte Frau Kamp. »Aber dieses Mal wird es ein bisschen komplizierter. Wir werden nämlich verschiedene Formen zu neuen Bildern zusammensetzen.«

Alle in der Klasse hatten bereits eine Kartoffel oder sogar mehrere auf ihrem Tisch liegen. Außer Lilly, aber die vergaß fast immer ihre Sachen. Sophia wühlte nervös in ihrem Schulrucksack. Sie wusste genau, dass sie keine Kartoffel finden würde, aber das mochte sie nicht zugeben. Frau Kamp war so nett, und Sophia wollte, dass die junge Lehrerin sie auch nett fand. Nett und zuverlässig. Vielleicht konnte das Dings ja zaubern und ihr eine Kartoffel verschaffen? Durch Sophias Gekrame war es jedenfalls aufgewacht.

»Was ist denn los?«, murmelte es verschlafen. »Gibt es einen Notfall?«

»Ja, schon«, flüsterte Sophia. »Ich habe vergessen, eine Kartoffel mitzubringen. Die bräuchte ich jetzt.«

»Sophia! Hörst du bitte zu?« Frau Kamp sah Sophia streng an, die von ihrem Schulrucksack hochgeschreckt war. Die Lehrerin zeigte der Klasse eine Kartoffelhälfte, die sie zu einem Quadrat geschnitten hatte.

»Erst mal schnitzt jeder aus seiner Kartoffel eine andere Form. Zum Beispiel ein Quadrat, wie ich es hier habe, oder ein Dreieck, einen Kreis oder etwas anderes«, erklärte sie und teilte danach kleine Zettel aus. »Zeichnet die Form

eurer Wahl auf den Zettel, die ihr mit der Schere ausschneidet. Ich komme dann herum und helfe euch dabei, die Form auf die Kartoffel zu übertragen. Seid bitte vorsichtig mit den Messern! Anschließend könnt ihr die Stempel untereinander austauschen.« Sie ging zum ersten Tisch, wo Maja und Charlotte schon stolz ihre vorgezeichneten Formen hochhielten.

»Was zeichnest du?«, fragte Jan.

Sophia brummte etwas Unverständliches. So ein blödes Thema! Schließlich kritzelte sie etwas auf den Zettel, das mit viel Fantasie ein Oval darstellen könnte. Sie hatte ja ohnehin keine Kartoffel, auf die sie die Form übertragen konnte.

»Was soll das denn sein?«, fragte Jan. »Ein kaputtes Ei? Das leihe ich mir jedenfalls nicht zum Stempeln aus.«

Sophia funkelte ihn böse an. Natürlich war das Ei oder Oval oder was auch immer missraten, aber es war trotzdem gemein von Jan, so etwas zu sagen.

»He, warum hast du meine Kartoffel geklaut?«, rief Jan plötzlich.

»Hab ich doch gar nicht!«, protestierte Sophia. Doch tatsächlich: Jans Kartoffel lag genau vor ihr. Etwas leicht Klebriges, Knetartiges fiel gleichzeitig auf Sophias Schoß und blickte sie erwartungsvoll an. Das Dings! Das war nun nicht gerade die Hilfe, die sie sich erhofft hatte.

»Ich hätte dir was von meiner Kartoffel abgegeben,

wenn du gefragt hättest. Aber so? Ich setz mich zu Amir«, sagte Jan, nahm seine Kartoffel, den Zeichenblock und den Tuschkasten und ließ Sophia allein an ihrem Tisch zurück.

»Ist mir sowieso lieber«, zischte Sophia. Aber das stimmte eigentlich nicht. Wie sollte sie jetzt stempeln? Ohne Jans Hilfe, ohne eine Kartoffelform, die sie zum Tausch anbieten konnte? Sie blickte sich in der Klasse um. Schon mehrere Kinder hatten mit Frau Kamps Hilfe Dreiecke, Quadrate, Vierecke und auch schönere Ovale aus ihren Kartoffeln geschnitten, mit Wasserfarbe bepinselt und drauflosgestempelt. Alle waren beschäftigt, niemand achtete auf Sophia. Deshalb sah auch niemand, wie das Dings sich auf den Tisch zog und seinen Bauch vor Sophias Augen zu einem Würfel formte.

»Oh! Darf ich?«, wisperte Sophia.

Das Dings ließ ein zustimmendes Geräusch hören.

Sophia pinselte den quadratischen Bauch vorsichtig hellblau an. Das Dings stempelte ein perfektes Quadrat auf Sophias Zeichenblock. Dann formte es ein Dreieck, das Sophia dunkelblau anpinselte. Das Quadrat auf ihrem Zeichenblock bekam ein Dach. Eine kreisförmige Form wurde zur Sonne. Nach und nach bildete das Dings immer kompliziertere Formen, mit denen Sophia einen Baum, Blumen und sogar einen kleinen Hund stempeln konnte. Der Hund sah Herrn Grumpfigs Theobald verblüffend ähnlich.

»Oh, Sophia, das ist großartig geworden!« Frau Kamp trat an ihren Tisch. Blitzschnell ließ sich das Dings unter den Tisch fallen.

»Seht euch mal alle Sophias Bild an!«, forderte Frau Kamp die Klasse auf, indem sie das Blatt hochhielt. »Das ist perfekt. Zeig doch mal, welche Kartoffelformen du dafür benutzt hast!«

Sophia spürte, wie sie rot anlief.

»Ich ...«, begann sie.

Im selben Moment klingelte es.

»Huch, schon so spät!«, rief Frau Kamp. »Dann packt mal schnell eure Sachen ein. Aber für dein Bild bekommst du auf jeden Fall eine gute Note, Sophia.«

Sosehr sich Sophia über das Lob freute, so traurig war sie über Jan, der den ganzen Vormittag kein Wort mehr mit ihr sprach und nach Schulschluss nicht auf sie wartete.



Als Sophia zu Hause ankam, schaute sie als Erstes in den Briefkasten. Das machte sie immer nach der Schule, obwohl sie nur sehr selten Post bekam. Heute steckte eine einzelne, relativ große Postkarte im Kasten, die Sophia von oben herausangeln konnte.

Die Vorderseite der Postkarte zeigte das Bild eines altmodischen Schaukelpferdchens. Neugierig drehte Sophia sie um und stellte erfreut fest, dass die Karte an sie adressiert war. Tatsächlich an sie!

In diesem Moment öffnete Mama die Tür, und Sophia schob die Karte schnell unter ihr T-Shirt.

»Was guckst du so geheimnisvoll?«, fragte Mama.

»Nix«, sagte Sophia. »Ich muss nur dringend aufs Klo.«

Damit streifte sie die Schuhe von den Füßen und eilte mit ihrem Schulrucksack an Mama vorbei die Treppe hinauf.

Sie schloss die Toilettentür von innen ab und setzte sich auf den Klodeckel. Schnell öffnete sie ihren Rucksack, damit das Dings herausgucken konnte, und zog die Karte unter ihrem T-Shirt hervor. Sophias Blick fiel auf das verschnörkelte »E. E.«, mit dem die Karte unterschrieben war.

Das Dings sprang aus dem Rucksack.

»Wer hat geschrieben?«, fragte es. »Handelt es sich um eine wichtige Korrespondenz?«

Korrespondenz? Sophia kannte das komische Wort nicht.

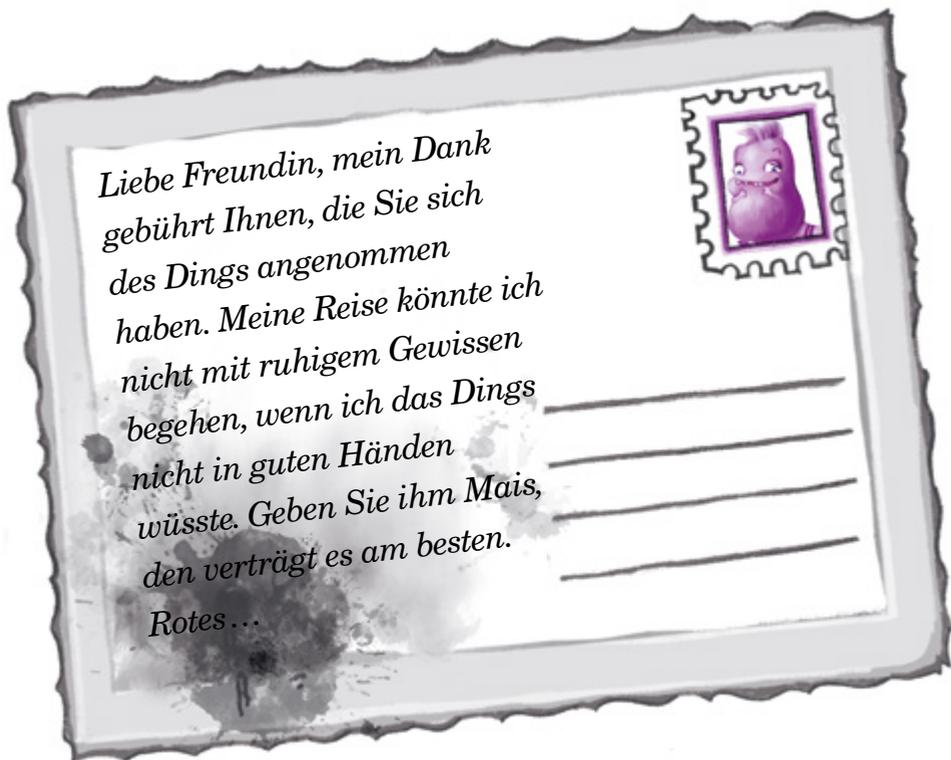
»Die Karte ist von Edmund Experiri, glaube ich«, sagte sie.

Schon kletterte das Dings geschickt an Sophias Bein hoch und setzte sich mitten auf die Karte.

»Oh, wie aufregend«, hauchte es.

»Geh mal runter, dann lese ich es dir vor«, sagte Sophia und wischte das Dings von der Karte. Weil es so klebrig war, wischte es damit leider auch einen Teil des Textes fort.

»Verflixt«, murmelte Sophia. Dann las sie vor, was von dem Text noch übrig geblieben war:



Der Rest war verwischt. Immerhin: Der Tipp mit dem Mais als Futter für das Dings war lesbar.

Nachdem Sophia ihre Hausaufgaben erledigt hatte, verbrachte sie den Nachmittag wieder mit dem Dings im Baumhaus. Sie las ihm vor und sang danach alle Sommerlieder, die ihr einfielen. Das Dings wiegte sich vergnügt im Takt und verformte sich dabei, dass es mal wie ein riesiger Apfel, mal wie eine Birne oder eine Ananas aussah.

Am frühen Abend kramte Sophia im Küchenschrank nach Mais. Sie hatte fest geglaubt, dass noch Dosenmais da war, aber alles, was sie fand, war eine Vorratsdose mit getrocknetem Mais.

Das Dings sah sie vorwurfsvoll an, als Sophia ihm die Dose wenig später in ihrem Zimmer vor die Nase hielt.

»Verzeihung, aber das sieht ungenießbar aus«, sagte es.

»Aber auf der Postkarte von Edmund Experiri stand doch Mais«, sagte Sophia unglücklich. Sie konnte schließlich nicht schon wieder Pudding kochen, ohne dass Mama und Papa sich wunderten. Irgendwie musste sich der getrocknete Mais doch zubereiten lassen.

»Bleib hier, ich komme gleich wieder«, sagte sie und ging runter in die Küche, wo Papa gerade den Tisch für das Abendessen deckte.

Sophia hielt den Mais hoch.

»Wie kann man den essen?«, fragte sie. »Der ist doch viel zu hart. Muss ich den kochen?«

»So ähnlich.« Papa grinste. Dann nahm er den größten Topf, den sie hatten, aus dem Schrank und stellte ihn auf den Herd. Er gab Öl und ein bisschen Zucker hinein und schüttete den Mais dazu.

»So«, sagte Papa zufrieden. »Deckel drauf und Herd an.«

Es dauerte wenige Minuten, bis es im Topf laut wurde. Eine Reihe kleiner Explosionen ließen Sophia zusammenzucken. Doch jetzt begriff sie, was Papa da herstellte: Popcorn! Das war bestimmt das Richtige für das Dings. Aber was hatte Experiri mit »Rotes ...« sagen wollen?

»Können wir den rot färben?«, fragte sie. »Vielleicht mit Lebensmittelfarbe?«

»Ungewöhnlich, aber warum nicht?«, sagte Papa. »Sieht bestimmt schön aus.«

Mama kam in die Küche, als sie das Popcorn gerade mit Zucker, Butter und roter Lebensmittelfarbe perfektionierten.

»Was ist denn hier los?«, fragte sie entgeistert.

»Wir machen Popcorn!«, rief Sophia.

»Popcorn? Plant ihr etwa einen Filmabend?«, fragte Mama. »Und warum ist das Popcorn rot?«

»Eine neue Kreation«, sagte Papa. »Uns war gerade danach.«

»Und mir ist nach einem Filmabend«, verkündete Mama.

Sophia zog eine Grimasse. Normalerweise freute sie sich immer sehr, wenn Mama und Papa einen Filmabend vorschlugen, aber heute wollte sie lieber mit dem Dings zusammen sein.

»Ich bin ziemlich müde«, sagte sie. »Und morgen ist doch Schule.«

»Ach was«, sagte Mama. »Wir müssen doch das Popcorn verdrücken. Das geht mit einem Film viel besser. Ein bisschen Spaß muss mal sein.«

»Wofür habe ich den Tisch gedeckt?«, protestierte Papa und nahm den Popcorn-Topf vom Herd.

»Wir essen erst jeder ein Brot und dann Popcorn«, schlug Mama vor.

»Aber ...«, sagte Sophia.

Da klingelte zum Glück das Telefon. Offenbar rief eine Freundin von Mama an, die gerade ein riesengroßes Problem hatte. Und dann rief noch ein Kollege von Papa an, der ebenfalls ein riesengroßes Problem hatte. Damit löste sich Sophias riesengroßes Problem von allein. Sie schüttete den Großteil des Popcorns in eine Salatschüssel und trug sie schnell nach oben in ihr Zimmer.

Das Dings saß auf dem Boden. Es sah fürchterlich aus.

Lauter Fusseln und Papierschnipsel klebten an ihm. Sophia wäre vor Schreck fast die Schüssel aus den Händen gefallen.

»Ich habe den Boden gesäubert«, sagte das Dings stolz.



»Wie gesäubert? War der denn dreckig?«, fragte Sophia. »Ich hab doch gestern noch gestaubsaugt.«

»Nun, es lag wieder ausreichend Staub herum«, sagte das Dings und zeigte auf die Fusseln, die an seinem knetmasseartigen Körper klebten. »Dafür bekomme ich auf jeden Fall eine gute Note!«

Sophia seufzte. Sie hatte keine Lust, das Dings schon wieder zu duschen.

»Lass uns Popcorn essen«, schlug sie vor.

»Pop... Was?«, fragte das Dings.

»Aufgepoppter Mais«, sagte Sophia und hielt dem Dings eine Handvoll hin.

Das Dings streckte eine kleine rosafarbene Zunge heraus. Ganz lang wurde die Zunge und zack – blieben gleich vier oder fünf Stückchen Popcorn aus Sophias Hand daran kleben. Wie bei einem Frosch schnellte die Zunge zurück.

»Mhm«, schwärmte das Dings. »Das aufgepoppte Pop mundet mir außerordentlich gut. Möglicherweise ist es das Vorzüglichste, das ich je verzehrt habe.«

Sophia grinste. Und dann schaufelten die beiden so viel Popcorn in sich hinein, dass sie sich fühlten, als würden sie gleich platzen.

Als Mama und Papa ihre Telefonate beendeten, war es längst zu spät für einen Film. Aber Sophia war darüber natürlich überhaupt nicht böse.



ROSAROTE ZUCKERWATTE IN DROHHALTUNG

Besonders gut schlief Sophia nicht in dieser Nacht. Wahrscheinlich hatte sie zu viel Popcorn gegessen.

Als ihr Wecker dann endlich klingelte, fühlte sie sich, als ob sie stundenlang wach gelegen hätte. Mühsam quälte sie sich aus dem Bett.

Aus dem Schrank kam ein Rumoren.

Sophia zog die Schranktür auf und hob die Klappe zum Geheimfach an.

Bevor sie auch nur »Guten Morgen« sagen konnte, explodierte es regelrecht aus dem Schrank heraus. Wie ein riesiges Popcorn ploppte das Dings ihr entgegen.

»Aus dem Weg, aus dem Weg!«, rief es und schoss quer durch das Zimmer gegen die Wand. Dort fiel es mitsamt dem gerahmten Bild eines flauschigen braunen Kaninchens auf den Fußboden. Es klirrte.

»Oh nein! Nicht schon wieder!«, rief Sophia. Vorsichtig hob sie das Bild auf. Wie durch ein Wunder war das Glas heil geblieben.

»Nur ein Haustier, nichts Besonderes«, kommentierte das Dings.

Da wurde Sophia wütend: »Es ist wohl etwas Besonderes. Ich hab es selbst gemalt, und es ist total gut geworden. Ein Kaninchen würde nie so ein Chaos anrichten wie du!«



Das Dings saß in der Ecke und funkelte Sophia böse an. Die Flusen waren weg, klebrig schien es nicht mehr zu sein. Es war rot und sah tatsächlich aus wie ein Riesenpopcorn. Da konnte nur das Popcorn von gestern Abend schuld dran sein.

Die Zimmertür wurde aufgerissen, und Mama stürmte im Schlafanzug herein.

»Was ist denn jetzt passiert?«, rief sie.

»Entschuldigung«, murmelte Sophia und bekam ganz schwitzige Hände. Sie zwang sich, nicht zu dem Dings hinüberzuschauen, das sich in der Ecke ganz klein machte. Mama durfte es nicht entdecken.

»Was ist los mit dir?«, fragte sie. »Das hörte sich gerade an, als ob etwas kaputtgegangen wäre.«

»Nein. Also, der Dings ..., der Rahmen«, fing Sophia an.

Mamas Blick fiel auf das Bild in Sophias Händen.

»Ah, das Kaninchen«, sagte sie. »Wünschst du dir immer noch eins?«

Das Dings in seiner Ecke fiepste leise. Verflixt.

»Nein«, sagte Sophia schnell. »Ich will gar kein Kaninchen mehr. Die sind viel zu brav.«

»Aha.« Mama zog eine Augenbraue hoch. »Na, dann komm mal runter zum Frühstück.«

Als Mama aus dem Zimmer war, atmete Sophia erleichtert auf. Das Dings gab einen Knallton von sich.

»Hör doch auf damit!«, schimpfte Sophia.

»Verzeihung, aber das ist mir im Moment unmöglich«, sagte das Dings und knallte noch einmal. »Vielleicht gehe ich lieber noch mal kurz in den Schrank.«

»Gute Idee«, grollte Sophia. In das Geheimfach passte es gerade nicht, aber gepolstert von T-Shirts und Pullis würde man das Dings im Schrankfach wenigstens kaum hören.

»Irgendwas ist doch los mit dir«, beharrte Mama beim Frühstück. Sie musterte Sophia, die an einer Scheibe Toast herumknabberte. »Du bist blass heute.«

»Ich hab Bauchweh«, sagte Sophia. »Und mir ist ein bisschen schlecht.« Sie schob den Teller von sich weg.

»Vielleicht bleibst du heute lieber zu Hause?«, meinte Mama und legte ihr die Hand auf die Stirn. »Fieber hast du keins, aber wenn es dir so mies geht...«

Sophia nickte zögernd. Ihr ging es wirklich nicht besonders gut. Außerdem konnte sie das Dings heute unmöglich mit in die Schule nehmen. Nicht, solange es wie ein wild gewordenes rotes Popcorn durch die Gegend knallte. Es ohne Aufsicht zu Hause zu lassen, war jedoch vermutlich auch keine gute Idee.

»Wir müssen aber beide arbeiten gehen, Papa und ich«, sagte Mama. »Kannst du für ein paar Stündchen alleine

bleiben? Ich frage Sabina, ob sie zwischendurch nach dir schaut.«

Sabina hieß die Nachbarin von gegenüber. Sie hatte früher oft auf Sophia aufgepasst, wenn Mama und Papa beide einen Nachmittagstermin hatten. Im Erdgeschoss ihres Hauses betrieb Sabina ihren »Pfötchen-Salon«, wo sie Hunden das Fell frisierte. Wenn gerade kein Kunde im Salon war, saß sie oft vor dem Laden in der Sonne und tippte auf ihrem Handy herum.

Mama rief Sabina an, die ganz und gar nichts dagegen hatte, nach Sophia zu schauen.

»In der Schule und bei Jan hab ich auch angerufen«, sagte Mama. »Er bringt dir dann später die Hausaufgaben vorbei.«

Ob er darauf überhaupt Lust hatte? Bestimmt war er noch sauer auf Sophia. Aber das sagte sie lieber nicht.

Sobald Mama und Papa aus dem Haus waren, sah Sophia nach dem Dings im Schrank. Es war eingeschlafen und schnarchte leise. Da kuschelte sich auch Sophia noch mal ins Bett.

Später legten sie sich beide im Garten auf die Wiese und beobachteten die Wolken, die ständig ihre Form veränderten. Hier schreckten höchstens die Vögel auf, wenn das Dings manchmal vor sich hin knallte.

Mittags kam Sabina vorbei, nachdem sie im Laufe des Vormittags schon dreimal angerufen hatte.

»Mir geht's gut«, versicherte Sophia an der Haustür. »Ich hab kein Bauchweh mehr.«

Sie wollte auf keinen Fall, dass Sabina hereinkam.

»Na, dann kannst du mir ja im Salon helfen«, meinte Sabina. »Lisa muss heute Nachmittag zum Arzt, ich kann also eine Aushilfe gebrauchen. Außerdem musst du was essen. Ich hol uns was.«

»Aber Jan bringt mir nachher die Hausaufgaben vorbei«, protestierte Sophia.

»Die kann man aber nicht essen, und außerdem kann er sie in den Briefkasten werfen«, meinte Sabina. »Oder noch besser: Wir kleben einen Zettel an die Tür, dass er bei mir im Salon nach dir schauen soll.«

Sophia wäre lieber mit dem Dings alleine zu Hause geblieben, aber Sabina hatte so eine Art, bei der man schlecht Nein sagen konnte.

Also packte Sophia das Dings ganz vorsichtig in den Turnbeutel, schrieb einen Zettel für Jan und ging hinüber zu Sabina in den Salon, wo sie den Beutel hinter dem Tresen versteckte.

Sabina hatte in der Zwischenzeit Pizza besorgt. Als Sophia der Knoblauchduft in die Nase stieg, merkte sie, wie hungrig sie war.

Nach dem Essen bat Sabina Sophia, die frisch gewaschenen Handtücher aus dem Trockner im Hinterzimmer herauszunehmen und zu falten. Gleich sollten die nächsten Kunden kommen. Der Auftrag kam Sophia entgegen, denn im Hinterzimmer würde Sabina dem Dings nicht so schnell auf die Spur kommen. Summend öffnete Sophia den Trockner und räumte die Handtücher in den Wäschekorb. Den trug sie dann zu einem kleinen Tisch, wo sie die Handtücher falten und ablegen konnte. Das Dings hatte seinen Kopf aus dem Turnbeutel gestreckt und beobachtete Sophia mit seinen lilafarbenen Augen. Hin und wieder gab es ein leises Ploppen von sich.

»Kinder falten gerne Handtücher und machen sich im Haushalt nützlich«, stellte es fest.

Sophia zog eine Grimasse. »Na jaaa«, sagte sie.

»Sie werden sehen, auch ein Dings ist hilfreich«, sagte es.

Damit hüpfte es zur Waschmaschine, die soeben mit einem Piepton ankündigte, dass ein weiteres Programm durchgelaufen war. Das Dings zog die Tür der Waschmaschine auf und zerrte alle nassen Handtücher in einen leeren Wäschekorb. »Plopp!«, machte es. Und noch einmal: »Plopp!« Die Handtücher wirbelten zu Sophias Entsetzen hoch in die Luft.

»Nicht!«, rief sie.



Doch da waren alle Handtücher schon wieder im Wäschekorb gelandet.

Sophias Blick huschte zur Tür. Hatte Sabina das Gepolpe mitbekommen? Zum Glück war nun ein Bellen aus dem Salon zu hören. Offensichtlich war gerade Kundschaft eingetroffen.

Sophia hockte sich zum Dings neben den Wäschekorb. Ob sie die Handtücher schon in den Trockner füllen konnte? Komisch, sie sahen gar nicht mehr nass aus. Sophia strich darüber. Die Handtücher waren tatsächlich vollkommen trocken und dazu noch ziemlich flauschig!

»Wie hast du das denn gemacht?«, fragte sie.

»Ich bin ein nützliches Dings«, sagte das Dings. »Noch nützlicher als ein Kaninchen.«

»Ach, Dings«, sagte Sophia und tätschelte es vorsichtig. »Du bist mindestens so toll wie ein Kaninchen. Es tut mir leid, dass ich heute Morgen so was Doofes gesagt habe.«

Das Dings warf ihr nur einen strahlenden Blick zu.

Dann trug Sophia die trockenen Handtücher zum Tisch.

Das Dings sprang herbei, und bevor sie etwas sagen konnte, hatte es alle Tücher aus dem Korb auf den Tisch geleert. Wieder plopte es mehrmals. Die Handtücher wirbelten hoch in die Luft – und landeten ordentlich gefaltet und übereinandergestapelt auf der Tischplatte.

»Sehr, sehr nützlich«, sagte das Dings zufrieden.

Kurz darauf ertönte wieder die Ladenklingel.

»Sie ist hinten«, rief Sabina. »Sophia, Jan ist da!«

»Schnell, hier drunter!«, zischte Sophia und stülpte den Wäschekorb umgedreht über das Dings.

Da ging schon die Tür zum Hinterzimmer auf, und Jan kam herein.

»Hallo«, sagte er zögernd. »Bist du echt krank?«

»Heute Morgen war mir schlecht«, sagte Sophia. »Aber jetzt geht's wieder. Das heißt, vielleicht bin ich noch ansteckend.«

Jan runzelte die Stirn. »Dann wärst du wohl nicht hier, wenn du ansteckend wärst, oder?«

Sophia zuckte die Achseln. Jan konnte sie nichts vormachen, und sie würde ihn wohl nicht so schnell wieder los, denn er setzte sich direkt auf einen der Stühle neben sie.

»Du bist so komisch seit dem Wochenende«, sagte er. »Erzählst von Haustieren, die es nicht gibt. Oder behauptest, du könntest nicht kopfrechnen, und kannst es dann doch. Ich versteh das nicht.«

Er sah Sophia traurig an. Traurig und enttäuscht. Dabei war er doch ihr bester Freund.

»Es ist schwer zu erklären«, sagte Sophia. »Weißt du, ich habe ein Dings.«

Jan rollte mit den Augen.

»Warte«, sagte Sophia. »Es ist wirklich ein Dings. Ich zeige es dir.«

Sie hob den Wäschekorb hoch, unter dem das Dings zum Vorschein kam und schüchtern zu Jan aufsaß.

Jan riss ungläubig die Augen auf: »Das... Was ist das denn?«

»Na, ein Dings halt«, erklärte Sophia. »Es sieht jeden Tag anders aus. Mal ist es flauschig wie ein Kuscheltier, mal ist es ein Ball und mal Knete.«



Und dann erzählte sie Jan von dem seltsamen Spielzeug-erfinder, von dem Schrank mit dem Geheimversteck und wie sie und das Dings sich kennengelernt hatten.

»Ich wollte es dir schon eher zeigen, deshalb habe ich dir die Nachricht am Samstag geschrieben«, sagte sie entschuldigend. »Aber dann sah es so komisch aus, und ich hab mich nicht mehr getraut. Es tut mir leid.«

Jan pfiff durch die Zähne. »Das ist ziemlich cool, dieses Dings!«, sagte er. »Was sagen deine Eltern dazu?«

»Nix«, gestand Sophia. »Es ist geheim. Außer mit dir hab ich bis jetzt mit keinem darüber geredet. Ich will, dass es bei mir bleibt, statt in irgendeinen Zoo oder so gesperrt zu werden, verstehst du?«

»Klar«, sagte Jan und näherte sich dem Dings vorsichtig.

»Hallo Dings«, sagte er. »Ich bin Jan.«

»Das ist mir nicht entgangen«, sagte das Dings und bekam eine kleine Freudenbeule auf dem Bauch. »Ich bin nützlich und cool.«

Jan grinste. »Das glaube ich dir sofort.«

Seine Nützlichkeit konnte das Dings schon kurze Zeit später wieder unter Beweis stellen.

»Sophia, kommst du mal bitte?«, rief Sabina aus dem Salon.

»Passt du eben auf das Dings auf, Jan?«, bat Sophia. Der nickte eifrig, und sie flitzte nach vorn.

»Ich hab ein Problem«, sagte Sabina, die gerade einen kleinen wuscheligen Hund in einer Wanne einschampionierte. »Aus irgendeinem Grund habe ich den nächsten Termin zu früh gelegt. Kannst du Daisy gleich föhnen? Ich zeig dir, wie es geht. Am besten macht Jan auch mit, er kann den Hund festhalten.«

»Das schaffe ich schon alleine«, sagte Sophia schnell.

»Quatsch, der hockt doch eh hinten und langweilt sich«, meinte Sabina, spülte den Hund ab und trug ihn anschließend zu einem Tisch aus Edelstahl.

»Hier, Sophia, halt Daisy mal fest«, sagte sie und deutete dann auf ein staubsaugerartiges Gebilde. »Das ist der Föhn.«

Damit ging sie zur Hintertür, riss sie auf und rief:

»Los Jan, mach dich nützlich!«

Sophia hielt den Atem an. Hatte Jan das Dings versteckt?

Da bimmelte wieder die Ladenglocke, und ein Mann mit einem großen blonden Hund kam herein. Sabina eilte zu ihm. Anscheinend hatte sie nichts gemerkt. Sowohl der blonde Hund als auch die kleine Daisy unter Sophias Händen aber bellten wie verrückt.

Ausgerechnet jetzt kam Jan herein, dessen Pulli vorne merkwürdig ausgebeult aussah. Anscheinend hatte er das

Dings darunter versteckt. Hoffentlich fürchtete es sich nicht vor dem Gebell.

Während Sabina mit dem Kunden sprach, begann Sophia nervös Daisy zu föhnen, die zum Glück aufgehört hatte zu bellen. Allerdings versuchte sie immer wieder, Sophia zu entwischen. Jan griff zu. Gleichzeitig rutschte ihm das Dings unter dem Pulli hervor. Dabei gab es komische Pufflaute von sich, weshalb Sophia den Staubsaugerföhn vorsorglich auf die höchste Stufe stellte. Daisy beobachtete fasziniert das Dings, das mit seinen lila Augen von unten zu ihr hochschaute. Ängstlich wirkte es nicht.

Wieder bimmelte das Glöckchen über der Ladentür, und der Kunde verließ den Pfötchen-Salon.

Rasch legte Sophia den noch immer dröhnenden Föhn zur Seite, bückte sich und stopfte das Dings unter ihr T-Shirt, bevor Sabina es entdecken konnte. Uah, das fühlte sich aber komisch an. So kratzig und beulig. Wie hatte Jan das nur ausgehalten?

»Kümmert ihr euch kurz um Toni?«, brüllte Sabina durch den Föhnlärm. »Ich übernehme jetzt Daisy.«

Jan ging schnell zu dem großen blonden Hund und nahm ihn am Halsband. Doch anscheinend verwickelte er Sabina auch noch in ein Gespräch. Glücklicherweise! Denn nun rutschte das Dings wieder unter Sophias T-Shirt hervor. Es machte »Plopp!«, schoss hoch und landete neben Daisy auf

dem Metalltisch. Erschrocken wich der kleine Hund zurück und vergaß bei dem ungewohnten Anblick offenbar sogar zu bellen.

»Runter da!«, zischte Sophia und versuchte, das Dings zu packen, das ihr geschickt auswich.

»Nützlich«, brummte es und fuhr Daisy, die stocksteif stand, mit den Pfötchen durch das Fell. Zack! – plötzlich war Daisys Fell zu einer rosaroten Föhnfrisur aufgetürmt.

»Oh nein!«, stöhnte Sophia, griff nach einer Hundebürste und begann hektisch, Daisys Fell zu bürsten. Gleichzeitig fegte sie das Dings vom Tisch, das leise ploppend in eine Ecke kullerte. Das Bürsten half nichts. Daisy sah aus wie rosarote Zuckerwatte in Drohhaltung.

»Kannst du bitte kurz den Föhn ausmachen, ich versteh hier kein Wort!«, rief Sabina von vorne.

Zitternd stellte Sophia den Föhn aus, während sich das Dings hinter einem Mülleimer versteckte. Keine Sekunde zu früh, denn schon stieß Sabina einen entsetzten Schrei aus. Anscheinend hatte sie Daisys neue Frisur entdeckt.

»Was hast du gemacht?«, kreischte Sabina.

Wieder bimmelte die Ladenglocke. Eine Frau mit auffallend pink gefärbten Haaren kam herein.

»Ich bin etwas früh«, sagte sie. »Aber, oh!«

»Daisy ist noch nicht ganz fertig«, sagte Sabina und wurde rot.



»Warum, sieht doch super aus«, sagte die Frau, die ganz offensichtlich Daisys Besitzerin war. Sie schlängelte sich am Tresen vorbei zum Metalltisch, auf dem Daisy mit ihrer neuen Frisur thronte.

»Na, mein Mädchen?«, sagte die Frau liebevoll. »Du siehst aber fein aus! Das müssen wir sofort für die Nachwelt festhalten.«

Sie zückte ein Smartphone, das in einer Hülle mit Glitzersteinchen steckte.

»Darf ich ein Foto von Daisy hier im Salon schießen?«, fragte sie begeistert.

Sabina nickte nur stumm.

Die Kundin schoss gleich fünf oder sechs Fotos von Daisy aus allen Blickwinkeln. »Dafür bekommen Sie aber ein extradickes Trinkgeld. So toll sah Daisy ja noch nie aus!«, verkündete sie.

Sophia und Jan schlichen mit dem glücklich strahlenden Dings in den Hinterraum.

»Mann, Dings«, sagte Sophia, als sie sich nach dem Turnbeutel bückte, mit dem sie das Dings transportieren wollte. Schon hockte das Dings neben ihr.

»Fein aussehen«, sagte es und strich ihr mit den Pfötchen durch die Haare. Es ploppte wieder, und sie fuhr hoch. Jan starrte sie an und brach dann in Gelächter aus.

»Deine Haare!«, rief er.

Sophia tastete danach. Die Haare waren auf ihrem Kopf regelrecht aufeinandergetürmt.

Das Dings nickte zufrieden.

»Ey, nicht lachen!«, beschwerte sich Sophia, die sich selbst ein Grinsen verkneifen musste, und boxte Jan leicht auf den Arm.

Es ploppte. Und da hatten sich auch Jans Haare zu einem Nest aufgetürmt und schimmerten rosarot, weshalb Sophia verblüfft auf ihre Hand starrte. Gleichzeitig blickten sie in den Spiegel, der an der Wand hing.

»Respekt, Sophia«, sagte Jan. »Du bist ganz schön, äh, Dings!«

Und dann brachen sie in lautes Gelächter aus.

Als Sophia und Jan mit dem Dings im Turnbeutel den Salon durchquerten, sah Sabina sie nur kopfschüttelnd an. Dass es ihr die Sprache verschlug, kam selten vor.

Auch Mama staunte über Sophias neue Frisur.

»Ich dachte, das ist ein Hundesalon«, sagte sie. »Hat Sabina dir die Frisur gemacht?«

»Ähm«, machte Sophia.

Mama rollte mit den Augen. »Die ist echt lustig. Du siehst aus, als ob du einen rosaroten Bienenkorb auf dem Kopf hättest. Na, Hauptsache, die Farbe geht raus und es geht dir wieder gut.«

Gut ging es Sophia tatsächlich. Sie brachte das Dings auf ihr Zimmer und drehte sich danach kichernd vor dem Spiegel im Flur. So könnte sie glatt in einem Film über Außerirdische mitspielen. In diesem Moment klingelte das Telefon.

»Gehst du bitte ran, Sophia, ich kann gerade nicht«, rief Mama.

Sophia nahm ab. »Hallo?«, sagte sie.

Es rauschte in der Leitung, weshalb Sophia nur Bruchstücke verstehen konnte.

»...Experiri... Sprech... Sophia?«

»Äh, ja«, sagte Sophia und begann zu schwitzen. Das war der Spielzeugfinder! Hatte er irgendwie von den Vorfällen im Salon erfahren und wollte sich beschweren?

»Dings... Informationen... wichtig«, kam es aus dem Apparat.

»Ja?«, fragte Sophia. Hoffentlich wollte er das Dings nicht zurückhaben!

»...Rosenkohl, bitte... Auf jeden Fall...«

»Was?«, fragte Sophia. »Soll ich dem Dings Rosenkohl geben? Es geht ihm übrigens gut bei mir, und es kann gerne bleiben und...« Da brach das



Gespräch plötzlich ab. Sophia wartete. Ob Edmund Experiri noch mal anrufen würde?

Rosenkohl, ausgerechnet. Sie verabscheute Rosenkohl. Und wie sollte sie jetzt an Rosenkohl kommen, ohne dass Mama und Papa sich wunderten? Wenn sie Pech hatte, musste sie den Rosenkohl dann selbst essen! Das Telefon klingelte erneut, und Sophia ging sofort dran.

»Hallo?«, sagte sie.

Wieder dieses Rauschen. »Komme bald ... holen.«

»Was?«, rief Sophia. »Nein, Sie brauchen das Dings nicht abzuholen. Ich kümmere mich gut darum, ganz bestimmt! Sie können sich auf mich verlassen.«

Doch bevor Sophia eine Antwort bekam, war die Verbindung wieder unterbrochen.

»Hallo? Hallo? Sind Sie noch da?«, rief Sophia. Ihr war nun wirklich richtig schlecht geworden. Sie wollte das Dings auf keinen Fall schon wieder abgeben. Aber es blieb still in der Leitung, und Edmund Experiri rief kein weiteres Mal an, obwohl Sophia noch einige Minuten neben dem Telefon stehen blieb.

Abends nach dem Zähneputzen schlich Sophia in die Küche und öffnete das Gefrierfach. Tatsächlich, hier lag noch eine Packung Tiefkühl-Rosenkohl. Zubereiten konnte sie den jetzt natürlich nicht. Sie öffnete die Packung und schüt-

tete den Inhalt auf einen tiefen Teller, den sie mit nach oben in ihr Zimmer nahm. Vielleicht konnte das Dings den Rosenkohl irgendwie aufwärmen? Die Handtücher hatte es schließlich auch in null Komma nix getrocknet.

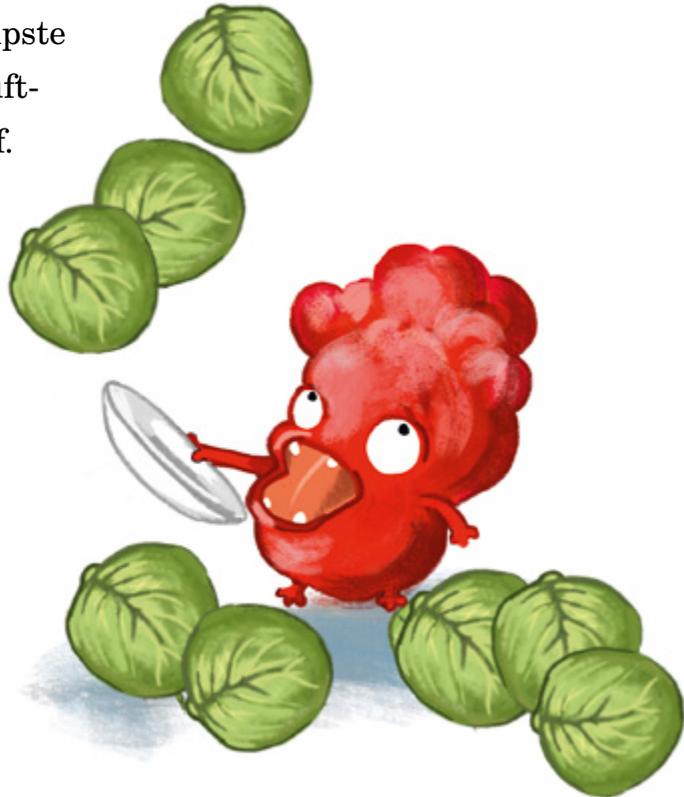
»Hier«, sagte sie. »Rosenkohl. Ist aber gefroren. Du musst ihn noch ...«

Da hatte das Dings schon den Teller geschnappt und sich die ganze Portion tiefgekühlter Rosenkohlröschen in den Mund geschüttet.

»Interessant«, sagte es kauend. »Was für eine Speise ist das?«

»Rosenkohl«, sagte Sophia. »Rosenkohleis, genauer gesagt. Das ist was ganz Besonderes.«

Das Dings nickte und rülpste leise. Eine Rosenkohl-Duftwolke stieg von ihm auf. Heute war Sophia nicht böse, dass es im Schrank statt in ihrem Bett übernachten wollte. Wenn es nur bei ihr blieb.





DAS IST JETZT GANZ MODERN

Am Mittwochmorgen war das Dings weg. Einfach verschwunden. Sophia durchwühlte ihren ganzen Schrank. Sie rief leise nach dem Dings, suchte im Papierkorb, in allen Schreibtischschubladen und im Bücherregal. Schließlich kroch sie sogar unters Bett. Doch bis auf ein paar Staubflusen fand sie nichts.

Ihr war zum Heulen zumute. Ja, sicher, am Tag zuvor war sie erst ein bisschen böse auf das Dings gewesen, als es so spöttisch auf das Kaninchenbild reagiert hatte. Aber dann hatten sie einen richtig schönen Tag zusammen gehabt, und sie hatte sich obendrein wieder mit Jan vertragen!

Beim Frühstück antwortete Sophia kaum auf Mamas und Papas Fragen, weil sie immer an das Dings denken musste. Hätte sie Jan doch nicht in das Geheimnis einwei-

hen dürfen? Es gab da doch so ein Heinzelmann-Märchen, in dem die Männchen verschwanden, nachdem man ihr Geheimnis herausgefunden hatte.

»Denkst du dran, Sophia?«, riss Mama Sophia aus ihren Gedanken.

»Hm, was?«, fragte Sophia.

»Dass wir heute Nachmittag ins Einkaufszentrum gehen?«, erklärte Mama. »Du brauchst dringend neue Sachen. Ordentliche Jeans und vielleicht ein Oberteil.«

Sophia stöhnte. Auch das noch. Sie hatte keine Lust, Kleidmotten zu kaufen. In den Kleidergeschäften roch es immer so komisch, das An- und Ausziehen war supernervig, und nie konnte sie den Verkäuferinnen deutlich machen, was ihr gefiel. Außerdem sollte es heute sommerlich warm werden.

»Na komm, wir finden bestimmt was Schönes für dich«, versuchte Mama sie aufzumuntern. »Und danach gehen wir noch ins Café und essen Eis oder Kuchen.«

»Hast du das Dings dabei?«, fragte Jan, als sie sich für den Schulweg wie gewohnt an der Straßenecke trafen.

Sophia schüttelte den Kopf.

»Es ist weg«, sagte sie dumpf.

»Was?«, fragte Jan entsetzt, doch bevor er weiterfragen konnte, stieß Colin zu ihnen.

»Hey, Sophia«, sagte er. »Kommst du heute mit zum Basketballtraining? Wir suchen noch Mitspielerinnen für unser Team.«

Sophia warf einen hastigen Blick zu Jan hinüber. Sie hatte ihm von dem Basketball-Wunder im Park erzählt. Aber er würde das Dings sicher nicht verraten.

»Sophia spielt gar kein Basketball«, wandte er prompt ein.

»Doch!«, beharrte Colin. »Am Sonntag im Park, das hättest du sehen müssen!«

Nie hätte Sophia gedacht, dass Colin sie in seinem Team haben wollte. Das war doch nett! Aber ohne das Dings konnte sie bestimmt nicht mehr Basketball spielen. Und eigentlich hatte sie jetzt auch ganz andere Sorgen. Zum Glück fiel ihr ein, dass Mama ja nachmittags mit ihr einkaufen gehen wollte.

»Ich kann heute nicht. Ich muss mit Mama in die Stadt«, sagte sie deshalb schnell. »Außerdem spiele ich lieber einfach so im Park und nicht im Verein. Aber trotzdem danke für dein Angebot, Colin!«

Colin grinste. »Kannst es dir ja noch mal überlegen.«

Glücklicherweise ließ Frau Holtmann Sophia heute in Ruhe. Kein Kopfrechnen und auch sonst keine Fragen. Trotzdem nahm der Schultag ewig kein Ende. In der Pause

unterhielten sich Sophia und Jan leise über das Dings und überlegten, wo es sein könnte.

Er war genauso enttäuscht wie sie, dass es so plötzlich verschwunden war.

»Vielleicht macht es nur einen Ausflug und kommt bald wieder«, sagte er hoffnungsvoll.

»Oder es ist auf die Suche nach dem Spielzeugfinder gegangen und für immer weg«, sagte Sophia traurig.

Als sich Sophia nach der Schule ihrem Zuhause näherte, stand Herr Grumfeld auf dem Gehweg. Sein Dackel Theo-



bald zog wild an der Leine und kläffte ohrenbetäubend. Sophia runzelte die Stirn. Was hatte der Dackel bloß schon wieder?

»Kannst du nicht grüßen?«, schimpfte Herr Grumfeld, als er Sophia sah.

»Einen sehr herzlichen guten Tag«, erklang eine Stimme. Sophia blieb ruckartig stehen. War das Dings hier irgendwo?

»Na bitte, geht doch«, knurrte Herr Grumfeld.

»Ich wünsche einen angenehmen Spaziergang, Herr Grumpfig«, sagte die Stimme.

»Unverschämt! Ich heiße nicht Grumpfig!«, brüllte Herr Grumfeld und riss so heftig an der Leine, dass der arme Hund beinahe durch die Luft gewirbelt wurde. »Los komm, Theobald, wir gehen!«

Eilig verschwand der Nachbar Richtung Park, wobei er den kläffenden Dackel hinter sich herzog.

Sophia ließ den Blick über den Vorgarten schweifen. »Dings?«, rief sie leise. »Wo bist du?«

Sie ging ein paar Schritte über den Weg zum Haus und kam plötzlich ins Straucheln. Beinahe wäre sie hingefallen. Wer hatte ihr da ein Bein gestellt? Es war nichts zu sehen.

»Verzeihung«, sagte die Stimme. Die Stimme gehörte eindeutig dem Dings. Aber wo war es?

»Ich bin hier unten, genau vor Ihnen«, sagte das Dings.

Zögernd ging Sophia in die Hocke. Da ertasteten ihre Hände etwas, das sich wie ein Schal oder ein Tuch anfühlte. Aber sehen konnte Sophia es nicht. Sie schnappte nach Luft. Das Dings war unsichtbar! Oder jedenfalls beinahe unsichtbar. Ganz leicht sah man seine lilafarbenen Augen schimmern.

»Du bist nicht weg?«, fragte Sophia glücklich.

»Warum sollte ich?«, fragte das Dings.

»Keine Ahnung, vielleicht musst du zurück zu Edmund Experiri?«, sagte Sophia.

»Weshalb?«, fragte das Dings. »Wie kommen Sie auf diese interessante Idee?«

»Egal«, sagte Sophia, die dem Dings lieber nichts von den seltsamen Telefonaten am vergangenen Abend erzählen wollte. »Hauptsache, du bist da. Aber wieso bist du unsichtbar?«

»Bin ich unsichtbar?«, fragte das Dings. »Nun ja, das hängt natürlich mit der Ernährung zusammen.«

»Der Rosenkohl? Aber warum bist du dann nicht grün?«, fragte Sophia. »Komisch. Ehrlich gesagt ist Rosenkohl nichts, was ich freiwillig essen würde.«

»Nichts, da sieht man es. Oder man sieht es eben nicht«, sagte das Dings rätselhaft. »Was machen wir heute?«

»Wir gehen einkaufen«, sagte Sophia. »Und du kommst mit. Keine Widerrede! Das stehe ich nicht alleine durch.«

Sie fuhren mit dem Auto zum Einkaufszentrum. Diesmal musste das Dings nicht in den Turnbeutel, schließlich war es unsichtbar. Aber Sophia hatte ihm eingeschärft, im Auto ganz still zu bleiben. Und das blieb es auch.

Mama parkte das Auto, und sie steuerten ein Geschäft mit Kleidung für Kinder und Jugendliche im Einkaufszentrum an.

Das Dings hockte auf Sophias Schulter. Es war merkwürdig, etwas auf der Schulter zu haben, das man zwar fühlen und dessen Gewicht man spüren, das man aber nicht sehen konnte.

Im Laden kam sofort eine Verkäuferin auf Sophia und Mama zugeschossen.

»Wie kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie.

»Wir gucken erst mal nur«, sagte Sophia, doch Mama sagte gleichzeitig: »Jeans für diese junge Dame hier. Und vielleicht ein Oberteil.«

Die Verkäuferin musterte Sophia, murmelte eine Größe vor sich hin und verschwand zwischen den Kleidergestellen.

»Ich hätte lieber erst mal selbst geguckt«, sagte Sophia.

»Jaja, und dann finden wir wieder nichts«, sagte Mama. »Ist doch prima, wenn sie eine Vorauswahl trifft.«

Schon wuselte die Verkäuferin wieder herbei, beladen mit zwei Paar Jeans in unterschiedlichen Blautönen, mehreren Blusen und T-Shirts mit jeder Menge Glitzer.

»Äh«, sagte Sophia.

»Folgen Sie mir!«, flötete die Verkäuferin und trabte zu den Umkleidekabinen. Dort riss sie mit der freien Hand einen Vorhang zur Seite und hängte die Sachen mit Schwung in die Kabine.

»Hinein mit der jungen Dame«, sagte sie mit einer einladenden Handbewegung.

Sophia seufzte. Sie zog den Vorhang zu und setzte sich auf den Hocker, der in der Kabine stand. Das Dings hüpfte von ihrer Schulter.

»Ich hab jetzt schon keine Lust mehr«, murmelte sie.

»Oh«, sagte das Dings leise. »Ich dachte, Kinder gehen gerne einkaufen.«

»Dieses Kind hier nicht«, sagte Sophia und zeigte auf sich. »So was erst recht nicht!«

Sie wies auf die Blusen und Glitzer-Shirts. Dann senkte sie den Kopf.

»Was genau meinen Sie?«, fragte das Dings.

»Na, das«, sagte Sophia unwirsch und wollte wieder auf die Sachen zeigen. Doch die Sachen waren weg. Verwirrt rieb sich Sophia die Augen.



»Würden Sie mir bitte hochhelfen?«, wisperte das Dings.

»Wie hoch?«, fragte Sophia. »Wo bist du denn? Und wo sind die Anzihsachen?«

»Was nicht zu sehen ist, kann man nicht anziehen«, raunte das Dings, und Sophia spürte, wie es sich gegen ihre Beine schmiegte. Sie griff nach ihm. Ja, jetzt hatte sie es. Und sie fühlte noch etwas anderes: Offensichtlich hatte das Dings sowohl die Jeans als auch die Blusen und T-Shirts an sich gerafft, die nun ebenfalls unsichtbar waren.

»Beeilung, zum oberen Kabinenrand!«, zischte das Dings.

Sophia stieg auf den Hocker und half dem Dings, nach oben zu klettern. Hoffentlich fiel es nicht runter! Leise raschelnd schien es sich zu entfernen.

»Na, wie sieht's aus?« Die Verkäuferin zog den Vorhang mit Schwung zur Seite und stutzte. »Du hast ja noch gar nichts anprobiert!«

»Da ist doch nichts, was ich anprobieren kann«, sagte Sophia trotzig.

»Wie bitte?« Die Verkäuferin guckte plötzlich sehr streng. »Ich habe dir doch einiges zur Auswahl hier hineingehängt.«

»Es ist aber nichts da.« Sophia konnte sich kaum ein Grinsen verkneifen, als die Verkäuferin in die Kabine stürmte und ungläubig die Wände und den Boden anstarrte.

»Sophia! Wo hast du die Sachen versteckt?«, fragte Mama, die nun ebenfalls einen Blick in die Kabine warf.

»Nirgendwo«, sagte Sophia wahrheitsgemäß.

Mama und die Verkäuferin schauten nun auch in die Nachbarkabinen.

»Das soll einer verstehen«, murmelte die Verkäuferin.

In diesem Moment trat gegenüber ein Mädchen aus der Kabine und drehte sich strahlend vor dem Spiegel. Sie trug eins der Glitzershirts, die die Verkäuferin für Sophia rausgesucht hatte, und eine der Jeans dazu.

»Wann haben wir die Sachen denn ausgesucht?«, fragte eine Frau, offensichtlich ihre Mutter.

»Mir gefallen sie«, sagte das Mädchen. »Sie passen perfekt, siehst du?«

Nun war die Verkäuferin aufmerksam geworden und starrte das Mädchen an.

»Sind das nicht die Sachen, die ich dir in die Kabine gehängt hatte?«, fragte sie Sophia.

Die zuckte nur mit den Achseln.

»Na ja, egal, ich hole dir was anderes Schönes«, sagte die Verkäuferin und rauschte davon.

Die Sachen standen dem Mädchen wirklich gut, aber Sophia gefielen sie nicht. Leider kam die Verkäuferin schon mit einer ähnlichen Auswahl angewuselt.

»Hier ist bestimmt was für die junge Dame dabei«, sagte sie.

»Ich bin keine junge Dame«, protestierte Sophia.

»Aber die Sachen sind doch schön, Schätzchen, oder? Jetzt lass doch das Theater.« Na toll, jetzt fing Mama auch noch an zu nerven.

»Ich weiß nicht ...«, sagte Sophia gedehnt.

»Einfach mal reinschlüpfen«, sagte die Verkäuferin. »Das ist jetzt ganz modern und beliebt unter den jungen Damen.«

Sie hielt eine Bluse mit einem Einhorn aus Pailletten hoch. Nichts gegen Einhörner, aber dieses sah einfach furchtbar aus. Schon bugsiierte die Verkäuferin Sophia wieder in die Umkleidekabine. Dort zog sie sich widerstrebend das T-Shirt über den Kopf und schlüpfte aus ihrer Hose. Doch sie konnte sich einfach nicht überwinden, die Einhorn-Bluse oder eins der anderen Teile anzuprobieren.

»Ich komme nachschauen«, flötete die Verkäuferin, während Sophia noch in Unterwäsche dastand. Im gleichen Moment spürte sie, dass etwas sie umhüllte wie ein Tuch. Das Dings!

Der Vorhang wurde zur Seite gerissen.

»Wo bist du denn, Kind?«, fragte die Verkäuferin. Sophia starrte sie an. Die Frau stand doch genau vor ihr. Hatte die keine Augen im Kopf? Sophia blickte an sich herunter. Ihr wurde ganz warm vor Freude. Sie war unsichtbar, genau wie das Dings!

»Haben Sie bemerkt, dass Ihre Tochter die Kabine verlas-

sen hat?«, fragte die Verkäuferin und drehte sich zu Mama um, die gerade etwas in ihr Handy tippte.

Schnell zog Sophia den Vorhang wieder zu.

»Hm?«, machte Mama. »Sophia? Bist du in der Kabine?«

»Jaha«, sagte Sophia. »Ich bin noch beim Anprobieren. Aber nix passt.«

Die Verkäuferin schnappte nach Luft.

»Zu klein, zu groß?«, fragte sie und klang fast ein bisschen ängstlich.

»Beides«, sagte Sophia. »Gegen Pailletten bin ich übrigens allergisch.«

Sie hörte die Verkäuferin seufzend davontrippeln. Ein bisschen tat sie Sophia jetzt sogar leid. Aber es war so fantastisch, unsichtbar zu sein! Sophia linste durch den Vorhang. Mama vertiefte



sich wieder in ihr Handy. Also nutzte Sophia die Gelegenheit und huschte aus der Kabine, das unsichtbare Dings an sich gepresst.

»Schön festhalten«, raunte sie ihm zu, als sie auf Socken an den Kleiderständern vorbeilief.

Die Verkäuferin nahm gerade einen Bügel, auf dem eine mit kitschigen kleinen Hunden bedruckte Bluse hing. Sophia schlich sich heran und zog kurz an der Bluse, so dass sie zu Boden fiel. Erschrocken sah sich die Verkäuferin um, hob die Bluse auf und hängte sie kopfschüttelnd zurück auf den Kleiderständer. Auch bei einem T-Shirt mit einem bescheuerten Katzenkopf und einer Jeans mit pinkfarbenen Herzchen half ein kurzes Zupfen, um die Verkäuferin die Sachen zurückhängen zu lassen.

Die Frau ließ mutlos die Arme hängen. Da entdeckte Sophia wunderschön geringelte Leggings und einen Rock, wie sie ihn immer schon mal haben wollte. Sie warf die Sachen der Verkäuferin zu, die sie reflexartig auffing.

Schnell huschte Sophia zurück in die Kabine. Das Dings glitt auf den Boden, und sofort wurde Sophia in dem schmalen Spiegel in der Kabine sichtbar.

»Darf ich dir noch etwas reinreichen?«, fragte die Verkäuferin schüchtern von draußen.

»Sehr gern«, sagte Sophia und nahm die Sachen durch den Vorhangspalt entgegen.

»Oh, toll«, lobte sie. »Das gefällt mir.«

Die Verkäuferin seufzte erleichtert. Sophia zog Leggings und Rock an, die wie angegossen passten. Wie aus dem Nichts erschien plötzlich noch ein T-Shirt in der Kabine.

»Möchten Sie dort mal reinschlüpfen«, säuselte das Dings.

Sophia besah sich das Shirt. Es war knallrot und mit einem Spruch bedruckt:

»Es gibt nichts Besseres als Dings.«

Sophia grinste.

»Das stimmt allerdings«, sagte sie und zog sich das Shirt über den Kopf. »Das hast du super ausgesucht, Dings.«

»Ich bin eben modern und beliebt«, antwortete es stolz.

Als Sophia und ihre Mutter den Laden verließen, wurde Sophias Blick von einem riesigen Bildschirm angezogen, der über dem Elektrofachgeschäft hing. Gerade ging eine Reklame für ein tolles neues Smartphone zu Ende. Da erschien auf dem Monitor ein alter Mann mit langen weißen Haaren, die ihm wild um den Kopf standen.

Sophia blieb wie angewurzelt stehen. War das etwa Edmund Experiri? Wie kam der denn in das Video? Der Mann auf dem Bildschirm präsentierte eine Spülmaschine. Er klappte sie auf und deutete auf ihren Inhalt. Sie war mit lauter Gabeln befüllt. Gabeln?

Sophia wollte Mama anstoßen, ob sie den Erfinder auch erkannte, doch die war auf einmal weg. Sophia drehte sich um ihre eigene Achse. War Mama jetzt etwa auch unsichtbar geworden?

»Dings?«, flüsterte Sophia. »Bist du da?«

»Gleich neben Ihnen«, erwiderte das Dings. »Und Ihre Frau Mama steht dort hinten mit Herrn Jan und einer mir unbekanntem Dame.«

Tatsächlich! Jan war mit seiner Mama Anne offenbar auch zum Einkaufen unterwegs. Sophias Blick ging wieder hoch zum Bildschirm, über den jetzt aber eine Werbung für einen Rasierapparat flimmerte. Schnell lief Sophia zu den anderen.

»Das Dings ist wieder da«, raunte sie Jan zu.

»Das Dings?«, fragte Mama. Oh nein, sie hatte gehört, was Sophia gesagt hatte. »Ah, du meinst bestimmt deinen Lieblingseisbecher. Stimmt, den haben sie im Café jetzt wieder auf der Karte.« Sie wandte sich an Jan und Anne: »Wir haben heute endlich neue Klamotten für Sophia gefunden, und zur Feier des Tages gibt es jetzt Eis. Kommt ihr mit? Ich lade euch ein!«

Kurz darauf saßen sie zu viert um einen kleinen runden Tisch. Die Mütter hatten sich für Erdbeerkuchen entschieden, während Sophia und Jan je einen großen Eisbecher

vor sich stehen hatten. Anne und Sophias Mutter vertieften sich in ein Gespräch über langweilige Erwachsenen-dinge. Da konnte Sophia ihrem Freund gefahrlos von den Dings-Neuigkeiten berichten.

»Das Dings ist heute unsichtbar«, flüsterte sie. »Weil es Rosenkohl gefressen hat.«

»Rosenkohl? Seit wann wird man von Rosenkohl unsichtbar?«, fragte Jan verdutzt.

»Keine Ahnung.« Sophia kicherte und nahm einen großen Löffel Eis. »Jedenfalls verändert sich das Dings, je nachdem, was es frisst. Heute ist es unsichtbar. Und vorhin hat es mich kurz auch unsichtbar gemacht. Cool, oder?«

Jan verschluckte sich fast an seinem Eis. »Echt jetzt, unsichtbar? Das ist superobercool!«

Anne wandte sich ihm zu. »Was ist superobercool?«

Jan wurde rot. »Äh, der Dings, der Ausflug.«

»Ja, der wird bestimmt toll«, sagte Anne und sah nun Sophia an. »Freust du dich auch schon so auf den Schulausflug?«

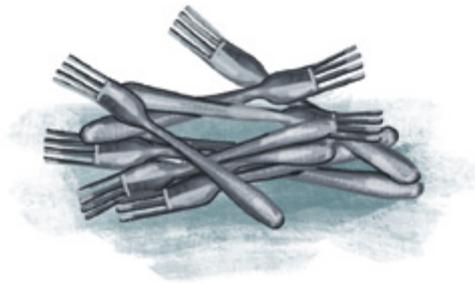
Sophia nickte, obwohl sie den Ausflug ganz vergessen hatte, der für Freitag geplant war. Sie wollte gerade antworten, als sie etwas Ungeheuerliches sah. Die Kuchen-gabel, die Jans Mama auf dem Tellerrand abgelegt hatte, um einen Schluck Kaffee zu trinken, verschwand Stückchen für Stückchen. Und war da nicht ein leises schmatzendes

Geräusch zu hören? Erschrocken stupste Sophia Jan an, und auch er starrte auf das Nichts, das Gabeln verschlang.

»Das Einkaufen hat mich geschlaucht heute«, erklärte Mama und wollte nach ihrer Kuchengabel greifen. Doch die war nun ebenso verschwunden wie die von Anne. Die Kinder schauten einander ungläubig an.

»Was habt ihr mit unseren Gabeln gemacht?«, fragte Mama.

»Nichts!«, sagte Jan empört. Auch Sophia protestierte, aber nicht so vehement. Ihr fiel sofort der merkwürdige Werbespot mit den Gabeln in der Spülmaschine wieder ein, den sie auf dem großen Bildschirm gesehen hatte. Was wurde wohl aus dem Dings, wenn es Gabeln fraß? Hoffentlich gab das keinen Ärger!





SCHLAGSAHNE NICHT VERGESSEN!

Als Sophia am nächsten Morgen den Schrank öffnete, um sich frische Wäsche herauszunehmen, hörte sie ein leises Schnarchen. Neben dem Geheimfach lag der Kassenbon des gestrigen Einkaufs. Auf der Rückseite stand eine Nachricht gekritzelt:

»Bitte nicht stören, muss heute ausschlafen.

Mit freundlichem Gruß

Dings.«

Erstaunlich, das Dings konnte sogar schreiben! Bestimmt hatte es das von Experiri gelernt. Leise schloss Sophia den Schrank wieder. Dabei war sie so neugierig, ob das Dings immer noch unsichtbar war. Vermutlich nicht. Was die verpeisten Gabeln vom Tag zuvor wohl bewirkten? Leider

schlief das Dings immer noch, als Sophia sich auf den Weg zur Schule machen musste.

In der Schule besprachen sie alles Wichtige für den Ausflug am nächsten Tag. Sie würden mit einem Bus zum Exploratorium fahren, einem Museum in der Nachbarstadt. Eigentlich fand Sophia Museen eher langweilig, aber dieses hörte sich interessant an.

»Ihr könnt dort jede Menge Experimente machen«, verkündete Frau Holtmann. »Denkt daran, euch etwas zu essen und zu trinken einzupacken. Wir werden erst zum Nachmittag wieder zurück sein. Aber keine Cola bitte!«

»Experimente. Da musst du unbedingt das Dings mitnehmen«, flüsterte Jan Sophia zu, die grinsend nickte.

Sophias Herz pochte, als sie nach der Schule zu Hause in ihr Zimmer stürmte. Sie war so gespannt auf das Dings! Hoffentlich war es nicht wieder verschwunden.

Im Geheimfach klackerte es.

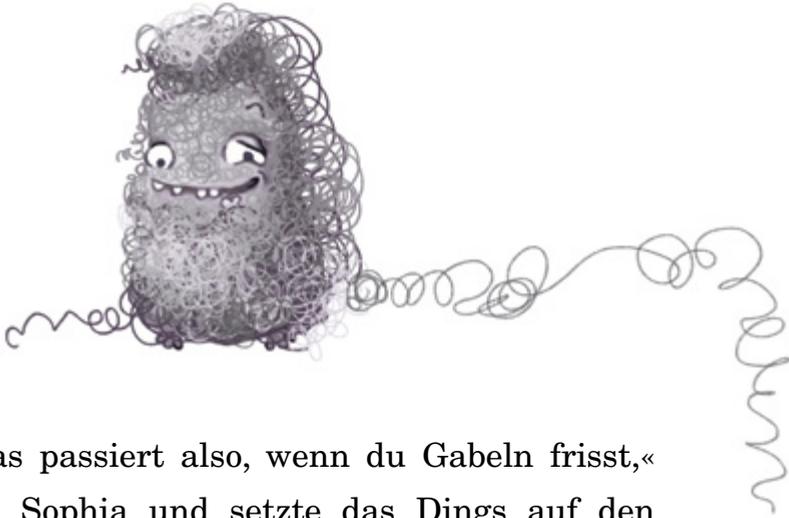
»Dings?«, fragte Sophia erleichtert. »Ausgeschlafen?«

»Ja, ich fühle mich glänzend, vielen Dank«, tönte es ein wenig blechern aus dem Versteck.

Sophia öffnete die Klappe und trat einen Schritt beiseite, falls das Dings wieder herauspringen wollte. Bei ihm wusste man schließlich nie. Doch nichts geschah.

»Würden Sie mir ein wenig beim Aussteigen helfen?«, fragte das Dings. Es klang immer noch merkwürdig metallisch.

Sophia griff vorsichtig in das Fach und zog die Hand sofort erschrocken zurück. Dann überwand sie sich und nahm das Dings heraus. Es ähnelte einem Wollknäuel aus glänzenden silberfarbenen Stahlfäden. Und so fühlte es sich auch an: kühl und hart. Nur die lila Äuglein leuchteten warm wie eh und je.



»Das passiert also, wenn du Gabeln frisst,« sagte Sophia und setzte das Dings auf den Boden. »Gestern warst du aber weicher.«

»Gestern war gestern und heute ist heute«, sagte das Dings. »Apropos: Was machen wir heute?«

»Wir könnten eine Runde mit dem Fahrrad fahren«, schlug Sophia vor. »Ach nee, das ist ja kaputt.«

»Kaputt? Kaputt wie... defekt?«, fragte das Dings mit leuchtenden Augen. »Ich sagte doch bereits, dass ich ein Problemlöser bin. Ich kann das sicherlich reparieren.«

»Wirklich?«, fragte Sophia skeptisch. »Selbst Mama und Papa haben das nicht geschafft. Dabei sind die ganz gut im Reparieren.«

»Edmund Experiri hat sehr viel repariert«, erklärte das Dings. »Repariert, optimiert und neu zusammengesetzt. So sind all die feinen Spielsachen in seinem Laden entstanden.«

Sophia dachte an die kleinen Maschinen und Roboter, die sie in Experiris Laden gesehen hatte. Viele davon konnten sich richtig bewegen, gaben Geräusche von sich oder blinkten. Wenn Edmund Experiri die selber gebaut hatte, konnte er bestimmt auch Fahrräder reparieren. Aber Experiri war nicht hier.

»Ich habe dem Meister immer über die Schulter gesehen und genau aufgepasst«, behauptete das Dings, das Sophias Zweifel bemerkt haben musste. Dass es zu allerhand fähig war, hatte es ja bereits bewiesen.

»Super«, sagte sie deshalb erfreut. »Dann zeig, was du kannst!«

Seit dem letzten schiefgegangenen Reparaturversuch von Papa lag das Fahrrad nicht mehr in der Einfahrt herum –

sehr zur Freude von Herrn Grumfeld. Stattdessen staubte es in der Garage vor sich hin.

Mama war zum Supermarkt gefahren, sodass Sophia unbemerkt mit dem Dings in die Garage kam. In der stand schon länger kein Auto mehr. Stattdessen diente sie als Werkstatt und Rumpelkammer. Rasenmäher, Schubkarre, ein paar Kartons mit Dingen, die irgendwann mal auf dem Flohmarkt verkauft werden sollten, und Sophias Schlitten lagerten hier. Auch die Fahrräder der Familie waren in einer Ecke aufgestellt. Sophia deutete auf ihr Rad, das vor den anderen stand.

»Aha, soso«, sagte das Dings fachmännisch. »Was genau funktioniert denn nicht an diesem Vehikel?«

Wieder verwendete das Dings so ein komisches Wort, das Sophia nicht verwendete, aber das kannte sie nun ja bereits vom Dings. »Die Bremsen sind kaputt«, erklärte Sophia. »Irgendwas ist da gerissen, glaube ich.«

»Nun denn«, sagte das Dings. »Wenn Sie mich in Ruhe meiner Arbeit nachgehen lassen würden, dann haben wir dieses Problem in kürzester Zeit gelöst.«

Damit wickelte es sich Stück für Stück ab, wodurch es sich vom Knäuel zu einer langen Schnur aus Metall wandelte. Es schlängelte sich am Fahrrad hoch und begann hier ein Schraubchen zu lösen und dort an einer Speiche zu drehen.





Bitte Motor
abstellen

»Ähm, die Bremsen sind aber nicht an den Speichen«, warf Sophia ein.

»Ich bitte um Ruhe«, sagte das Dings, ohne sich aufhalten zu lassen. Im Gegenteil, es wurde immer schneller, sodass Sophia nur noch ein silberfarbenes Wirbeln sah, begleitet von metallischem Scheppern und Klirren.

Sie hockte sich auf einen umgedrehten Eimer in der Garagenecke und sah zu. Doch schon bald wurde ihr ganz schwindelig vom Herumwirbeln des Dings.

»Ich hol nur schnell was zu trinken«, sagte sie.

Das Dings antwortete nicht. Es schien ganz in seinem Element zu sein.

Als Sophia kurz darauf mit einer Wasserflasche zurückkam, saß das Dings inmitten unzähliger Einzelteile und schaute verlegen zu Boden. Es hatte sich wieder zum Knäuel zusammengerollt.

»Ach, du Schande«, rief Sophia. »Was ist denn da passiert?« Das Dings duckte sich.

»Offenbar ist es mit meinen Reparier-Künsten doch nicht so weit her«, sagte es. »Bei Edmund Experiri sah das einfacher aus.«

»Jetzt ist jedenfalls mehr als nur die Bremse kaputt«, sagte Sophia und hockte sich neben das Chaos. Das Dings schniefte. Eine Träne, die wie geschmolzenes Metall aussah, tropfte zu Boden.

»Ich bitte vielmals um Verzeihung«, schluchzte es. »Ich bin kein nützliches Dings. Kein Plüschtier, kein Haustier, kein Repariertier. Ganz und gar unnütz. Experiri hatte recht.«

»Womit hatte er recht?«, fragte Sophia, der das Dings so leidtat, dass sie ihm einfach nicht böse sein konnte. Stattdessen streichelte sie es vorsichtig.

»Er hatte recht, dass ich unnütz bin«, schniefte das Dings. »Deshalb bin ich nämlich unverkäuflich.«

»So ein Quatsch«, sagte Sophia. »Erstens warst du sehr nützlich für mich die letzten Tage. Zweitens gibt es vieles das nicht nützlich ist. Auch Spielsachen müssen nicht nützlich sein, Hauptsache, man hat damit Spaß. Und drittens muss man kein bisschen nützlich sein, um lieb gehabt zu werden.«

Sie gab dem Dings einen Kuss auf seine metallene Oberfläche.

»Aber das Vehikel...«, sagte das Dings.

»Das kann Papa wieder zusammenbasteln. Oder Mama. Die sollen sich ruhig auch mal nützlich machen.« Sophia kicherte und packte die kleineren Einzelteile in eine Kiste, während sie die großen zu einem Haufen zusammenschob. »Heute machen wir keine Fahrradtour. Lieber bereiten wir jetzt den Proviant für morgen vor, du und ich. Dann machen wir nämlich einen Ausflug mit der ganzen Schulklasse, und du kommst natürlich mit!«

In der Küche setzte sich Sofia erst mal an den Tisch, um zu überlegen. Was konnte sie denn alles mitnehmen für den Ausflug? Butterbrote und Obst waren zu langweilig. Das hatte sie jeden Tag in der Schule dabei. Ob Mama beim Einkaufen an Süßigkeiten dachte? Wohl kaum!

Das Dings hockte auf der Tischplatte. Eigentlich hockte es nicht wirklich, sondern rollte hin und her, wobei es sich immer wieder entkräuselte, neue Formen bildete und sich anschließend wieder zusammenrollte. Manchmal sah es aus wie ein Kleiderbügel, mal wie ein Stück Gartenzaun, mal wie ein ... Tja, was konnte das sein?

In diesem Moment ging die Küchentür auf, und Mama kam mit vollen Taschen herein. Sophia zuckte zusammen. Mama warf einen Blick auf das seltsame Gebilde auf dem Tisch.

»Was hast du da?«, fragte sie.

»Ein ... Dings«, stotterte Sophia. Das Dings lag still.

»Ah, ein Schneebesen«, sagte Mama. »Komisch, wusste gar nicht, dass wir so einen haben. Willst du backen?«

»Ja!«, sagte Sophia erleichtert. »Muffins. Für morgen. Wenn wir den Dings, den Ausflug machen.«

Mama grinste. »Du hast aber Wortfindungsschwierigkeiten diese Woche. Ich räume die Sachen ein, dann helfe ich dir.«

»Brauchst du nicht«, sagte Sophia hastig. »Sag mir nur,

wo ich ein gutes Rezept finde. Dann probiere ich das alleine, ich bin ja schon groß.«

»Bist du sicher?«, fragte Mama und packte Käse, Joghurt, Butter und Gemüse in den Kühlschrank. »Das letzte Mal ist es etwas schiefgegangen mit dem Backen, weißt du noch?«



Leider wusste Sophia tatsächlich noch gut, dass ihre selbst gebackenen Muffins das letzte Mal erstens nach Salz und zweitens ziemlich verbrannt geschmeckt hatten.

»Ja, aber jetzt bin ich schon älter«, sagte Sophia. »Da klappt es bestimmt besser.«

»Okay, meine Große«, sagte Mama. »Dann nimm das Rezept aus dem blauen Backbuch. Da müsste sogar noch ein Lesezeichen drin sein. Sag einfach Bescheid, wenn du mich brauchst.« Sie stellte den Backofen an. »Ich hole noch eben die Getränke aus dem Auto und bringe sie in den Keller. Du kannst ja schon mit dem Teig anfangen.«

Entschlossen nahm Sophia das Backbuch aus dem Regal und schlug es an der Stelle auf, an der Mama einen Klebezettel als Lesezeichen eingelegt hatte. Sophia las sich das Rezept durch, das nicht besonders schwierig zu sein schien.

Das Dings formte sich jetzt zu einer dünnen Brezel.

»Nein.« Sophia grinste. »Wir backen keine Brezeln!«

Sie holte Eier und Butter aus dem Kühlschrank, maß Mehl und Zucker mit der Küchenwaage ab und stellte alles auf die Arbeitsplatte. Das Dings entknotete sich und streckte sich wie ein langer Draht vom Tisch hinüber zu der Rührschüssel, die Sophia gerade abgestellt hatte.

»Das sieht sehr interessant aus«, sagte es, und seine Äuglein funkelten. »Was ist ein Maffel?«

»Ein Muffin!«, verbesserte Sophia. »Das ist ein kleiner Kuchen. Sehr lecker. Meistens jedenfalls. Kinder lieben Muffins.«

»Kinder lieben Muffins«, wiederholte das Dings.

Sophia nahm ein Ei aus dem Karton und seufzte. Eier-aufschlagen zählte nicht gerade zu ihren Stärken. Sie warf einen Blick auf das Dings.

»Ich muss jetzt Eier aufschlagen«, sagte sie und hielt das Ei über die Schüssel. »Kannst du mir dabei helfen?«

»Mit dem allergrößten Vergnügen«, sagte das Dings begeistert, holte aus und schlug mit Schwung auf das Ei. Eiweiß und Eigelb platschten samt Eierschale in die Schüssel.

»Nee, ohne die Schale«, sagte Sophia und nahm eine Gabel, um die Schalenhälften herauszuangeln.

»Lassen Sie mich das machen!«, sagte das Dings, tauchte



eines seiner Drahtenden in die Eiermasse und fischte im Handumdrehen die Schale heraus.

»Soll ich weitere Eier aufschlagen?«, fragte es. Sophia sah sich zur Küchentür um. Keine Mama zu sehen. Gut so! Als Sophia nickte, hob das Dings blitzschnell ein Ei nach dem anderen aus dem Karton und zerschlug sie geschickt über der Schüssel. Eierschalen landeten nicht mehr im Teig, dafür fielen sie allesamt auf den Fußboden. Doch jetzt hatte das Dings allem Anschein nach begriffen, was zu tun war. Jede Zutat, die Sophia ihm zeigte, fügte es in Sekundenschnelle dem Teig hinzu, verwandelte sich dann wieder in einen Schneebesen und rührte alles in Rekordzeit zusammen. Das staubte und spritzte in der Küche herum, aber der Teig sah wunderbar aus. Schon wollte Sophia ihn in die Förmchen füllen, da zwinkerte das Dings.

»Wollen Sie behaupten, dass diese Ingredienzien für einen vorzüglichen Genuss schon ausreichen?«, fragte es.

Ingredi- was? Aber Sophia ahnte, was das Dings meinte. Und plötzlich war sie es, die wie ein Wirbelwind alle Schubladen öffnete, in Gewürzen kramte, Kräuter schnibbelte und Schokolade hackte. Ohne genau zu wissen, was sie da eigentlich tat, warf sie die Zutaten in die Schüssel, wo das Dings sie zu einem fluffigen Teig verrührte.

Als Mama in die Küche kam, stieß sie einen Schrei aus. »Was ist denn hier los?«

Entsetzt starrte sie auf den Fußboden, der mit Mehl, Eierschalen und Butterklümpchen bedeckt war. Das Dings tarnte sich als Schneebesen und lag mucksmäuschenstill auf der Arbeitsplatte. Dann betrachtete Mama stirnrunzelnd die Förmchen, aus denen bunt der Muffin-Teig herausleuchtete.

»Der Teig ist aber nicht nach dem Rezept aus dem blauen Kochbuch, oder?«, fragte sie.

»Ich hab das Rezept noch ein wenig verbessert«, sagte Sophia entschuldigend. »Den Boden mache ich aber gleich sauber, versprochen.«

»Das will ich auch hoffen«, sagte Mama und öffnete den Backofen. »Jetzt wollen wir deine Kreation erst mal backen.« Sie seufzte. »Ich bin echt sehr gespannt, wonach sie diesmal schmeckt.«

Gemeinsam schoben sie die Muffins in den Ofen, und Mama tippte auf dem digitalen Küchenwecker eine Zeit ein. Da klingelte das Telefon.

»Ich komme gleich wieder«, sagte Mama. »Lass die Muffins auf keinen Fall zu lange im Ofen. Verbrannte Muffins mit Petersilie schmecken sicher niemandem.« Damit lief sie aus der Küche.

Petersilie? Sophia starrte auf das Chaos auf der Arbeitsplatte und dem Fußboden. Was hatte sie bloß alles in den Teig getan? Sie war wie im Rausch gewesen. Hätte sie sich doch bloß an das Rezept gehalten! Verflixtes Dings.

Den Hörer unters Kinn geklemmt, kam Mama in die Küche, stellte Sophia einen Eimer, eine Flasche mit Putzmittel und einen Wischmopp hin und nickte Richtung Boden.

»Ja, natürlich, schicke ich Ihnen sofort«, rief sie ins Telefon und verschwand gleich wieder durch die Tür.

Doof. Auf Putzen hatte Sophia keine Lust. Eigentlich hatte sie gehofft, dass Mama das vielleicht doch übernehmen würde.

»Neues wagen«, sagte das Dings aufmunternd.

»Von wegen«, sagte Sophia düster. »Jetzt muss ich erst die Schweinerei hier wegmachen.«

»Schweinerei?«, fragte das Dings.

»Na, den Dreck hier. So was machen nur Schweine«, brummte Sophia. »Das sind grunzende Tiere.«

»Ich sehe hier keine grunzenden Tiere«, sagte das Dings. »Nur eine Herausforderung. Und dafür bin ich da.«

»Ach, lass mal«, sagte Sophia und füllte den Eimer mit Wasser. Sie gab etwas Putzmittel dazu und wollte nach dem Wischmopp greifen.



Zu spät! Den hatte das Dings nämlich schon mit dem einen drahtigen Ende seiner selbst umwickelt. Mit dem anderen umklammerte es eins der Tischbeine. Es tauchte den Wischmopp in den Eimer und begann dann wild um das Tischbein zu wirbeln. Auf diese Weise zog es immer weitere Kreise auf dem Boden und wischte dabei Mehl, Eierschalen und Butter weg.

Fasziniert beobachtete Sophia, wie das Dings den Mopp wieder und wieder ins Wasser tauchte, weiterwirbelte und schließlich stolz einen strahlend sauberen Fußboden präsentierte. Das Wasser im Putzeimer hatte dafür eine undefinierbare Farbe angenommen.

Im selben Moment piepste der Küchenwecker.

Das Dings schob das Putzzeug beiseite, öffnete mit einem Drahtende den Ofen und griff nach den Blechen mit den Muffins.

»Vorsicht, heiß!«, rief Sophia. Doch da hatte das Dings schon alle Muffins auf der Arbeitsplatte abgestellt.

Sie dufteten wunderbar.

Sophia schaltete den Ofen aus, als der Küchenwecker noch einmal piepste. Komisch, sie hatte doch nichts eingestellt? In dem kleinen Feld des Küchenweckers, in dem normalerweise die Zeit angezeigt wurde, blinkte eine Warnmeldung:

Schlagsahne nicht vergessen!!! E. E.

Seit wann konnte der Küchenwecker Textnachrichten schicken? Und E. E.? Das konnte doch nur Edmund Experiri sein, der ihr etwas mitteilen wollte. Wenn er extra den Küchenwecker dafür verwendete, musste es wohl wichtig sein. Muffins mit Sahne klang jedenfalls noch besser als einfach nur Muffins.

Sophia fand ein Päckchen Schlagsahne im Kühlschrank. Sie spülte die Rührschüssel aus und goss die Sahne hinein.

»Dings?«, fragte sie. »Könntest du noch mal?«

Aber das Dings rollte sich unter dem Küchentisch zu einem Drahtnest zusammen und gähnte. Kein Wunder, es musste nach der Putzerei sehr erschöpft sein. Also schlug Sophia selbst die Sahne mit dem elektrischen Rührgerät steif. Von dem Lärm wurde das Dings wieder ein bisschen munterer.

»Fertigen Sie noch weitere Maffel an?«, fragte es, als Sophia das Rührgerät ausschaltete.

»Muffins heißt das«, korrigierte Sophia lachend. »Nein, ich habe Schlagsahne gemacht. Das war ein Auftrag von Edmund Experiri.«

Sie schielte auf den Küchenwecker, der jetzt wieder nur langweilige Zahlen anzeigte.

»Von Edmund Experiri?«, sagte das Dings aufgeregt. »Für mich?«

Erfreut tauchte es ein Drahtende in die Rührschüssel und schlürfte die Sahne mit einem einzigen Zug aus.

»Aber ...«, wollte Sophia protestieren. »Na ja, die Muffins schmecken hoffentlich auch ohne Sahne.« Gerade wollte sie nach einem von ihnen greifen und probieren, da sah sie, dass das Dings sahneverschmiert eingeschlafen war. Gerührt trug Sophia es hoch in ihr Zimmer und bettete es sanft ins Geheimfach des Schrankes.

»Schlaf gut, Dings«, sagte sie leise.

Als sie zurück in die Küche kam, stand Mama staunend in der Küche.

»Ich bin beeindruckt«, sagte sie. »So einen glänzenden Boden hatte ich noch nie.«

Sophia lächelte. »Wollen wir die Muffins im Garten probieren?«

Kurz darauf saßen sie mit Kaffee, Kakao und Kuchentellern am Gartentisch. Gleichzeitig bissen sie in ihre Muffins.

»Himmlisch!«, rief Mama und schloss die Augen.

»Mhm«, schwärmte Sophia. Der Muffin schmeckte wie Lieblingskuchen und Lieblingseis und Lieblingspudding und Lieblingsschokolade auf einmal. Noch nie hatte Sophia etwas gegessen, das so lecker geschmeckt hatte.

»Du bist ein wahres Backwunder«, rief Mama.

»Und vor allem ein Chaos-Wunder!«, kam es von der Terrassentür. Dort stand Papa und sah kein bisschen begeistert aus. »Hast du dein Fahrrad in seine Einzelteile zerlegt? Die bekommen wir doch nie wieder zusammen.«

Das Fahrrad! Das hatte Sophia ganz vergessen.

»Ach«, sagte Mama fröhlich. »Wen kümmert schon ein Fahrrad. Hier, nimm!«

Sie warf Papa einen Muffin zu.

Er fing ihn auf und schnupperte daran.

»Glaub bloß nicht, dass du mich damit besänftigen kannst«, sagte er und biss in den Muffin. Seine Augen wurden groß. »Das ist der beste, nein, der allerbeste, nein, der allerallerbeste Muffin, den ich je gegessen habe!«

»Das mit dem Fahrrad kann ich erklären«, setzte Sophia an.

»Fahrrad? Welches Fahrrad?«, fragte Papa und stopfte sich glücklich den Rest des Muffins in den Mund. »Wen kümmert ein kaputtes Fahrrad, wenn er so einen Muffin essen kann?«





OPTISCHE TÄUSCHUNG

Als am Freitagmorgen der Wecker klingelte, sprang Sophia sofort aus dem Bett. Heute war der Schulausflug! Hoffentlich befand sich das Dings in einem Zustand, in dem man es gut mitnehmen konnte.

Sophia öffnete gespannt das Geheimfach des Schrankes, aus dem ihr eine grüne Wolke entgegenschwebte, die ein wenig an Schlagsahne erinnerte. Die Wolke zwinkerte Sophia fröhlich aus lilafarbenen Äuglein zu.

»Guten Morgen, Dings«, sagte Sophia erleichtert. »Was siehst du fein aus heute. Bereit für den Ausflug?«

»Oh ja«, sagte das Dings. »Ich kann es kaum erwarten.«

Von den Muffins war nichts mehr übrig, die hatten einfach zu gut geschmeckt. Dafür hatte Mama für Sophia eine Spezialklappstulle mit Käse, Salat, Tomaten und Gurken hergerichtet und ihr ein paar Schokoladenkekse in eine

Dose gepackt. Die stopfte Sophia mit einer Trinkflasche und einem Apfel in ihren Rucksack. Aber wie sollte sie das Dings transportieren? Da fiel ihr ein, dass ihre Cousine vor ein paar Monaten einen neuen Hamster bekommen hatte. Im Zoogeschäft hatten sie das kleine Tier für die kurze Fahrt nach Hause in einen Karton mit Luftlöchern verpackt. Kurzerhand leerte Sophia die herzförmige Schachtel, in der sie ihre alte Radiergummisammlung aufbewahrte, und bohrte mit der Schere einige Löcher hinein. Das Dings sah gespannt zu.

»Interessante Form«, kommentierte es die Schachtel.

»Das ist ein Herz«, erklärte Sophia.

»Ein Herz?«, fragte das Dings.

»Ja, ein Herz. Das bedeutet Freundschaft«, sagte Sophia.

»Bist du so weit?«

Bereitwillig flutschte das Dings in die Schachtel, die mit viel Geschiebe und Gequetsche noch in den Rucksack passte.

»Heute ist es eine Wolke«, raunte Sophia Jan zu, der schon ganz gespannt an der Straßenecke auf sie wartete.

»Ich hab es im Rucksack in einem Karton.«

Jan schlug sich die Hand vor den Mund.

»Krass, das Dings verändert sich ja wirklich jeden Tag«, sagte er. »Das wird bestimmt der lustigste Schulausflug aller Zeiten.«

Die Fahrt zum Museum dauerte etwa eine halbe Stunde. Sophia und Jan saßen im Bus nebeneinander und guckten immer wieder in den Rucksack, in dem das Dings gut ge-
launt vor sich hin summt.

Schließlich hielt der Bus vor einem hell gestrichenen Gebäude, das von außen alles andere als ungewöhnlich aussah. Dafür war schon der Eingangsbereich umso interessanter dekoriert mit riesigen

Pendeln, Uhren und

sogar einem klei-

nen Roboter, der

die Gruppe mit

blecherner

Stimme

begrüßte.



Frau Holtmann meldete sich am Kassentresen und kam kurz darauf in Begleitung eines jungen Mannes zurück.

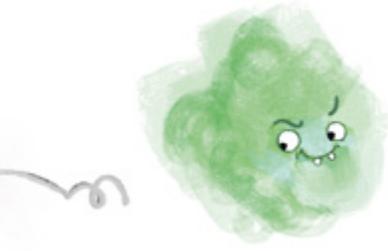
»Das ist Herr Becker«, sagte Frau Holtmann. »Er erklärt euch ein bisschen was zu diesem Museum.«

»Guten Morgen, meine Lieben«, sagte Herr Becker. »Herzlich willkommen im Exploratorium. Dieses Museum ist ein Museum zum Mitmachen und Ausprobieren. Deshalb gibt es auch keine Führung. An jedem Ausstellungsstück seht ihr eine kleine Tafel, auf der erklärt wird, was ihr dort machen könnt. Ihr findet Experimente zu Farbenlehre, Magnetismus, Elektrizität und vielem mehr. Ich verspreche euch, dass ihr viel Spaß haben werdet, und natürlich könnt ihr mich jederzeit ansprechen, wenn ihr Fragen habt.«

Sophia und Jan grinnten sich an. Auch wenn sie nicht alles von dem verstanden hatten, was Herr Becker erzählte, würden sie mit Sicherheit viel Spaß haben.

»Jetzt packt bitte eure Rucksäcke in die Schließfächer dort hinten«, sagte Herr Becker. »Taschen und Rucksäcke stören nur beim Herumlaufen. In den Ausstellungsräumen ist Essen und Trinken nicht erlaubt. Für euer Picknick haben wir einen extra Raum reserviert, in den ihr nachher mit eurer Lehrerin gehen könnt. Dann dürft ihr eure Rucksäcke natürlich wieder aus den Schließfächern holen.«

Sophia fing an zu schwitzen. Sie konnte das Dings unmöglich die ganze Zeit im Schließfach lassen! Es hatte sich



doch so auf den Ausflug gefreut. Eigentlich hatte sie vorgehabt, es immer mal wieder aus dem Rucksack lugen zu lassen. Wenn nun das Dings in dem Schließfach schreckliche Angst bekäme, weil es allein dort eingesperrt wäre? Was sollte sie jetzt bloß machen?

Extra langsam folgte Sophia den anderen Kindern zu den Schließfächern. Da fiel ihr Blick auf zwei Türen, die mit »WC« gekennzeichnet waren.

»Ich muss noch kurz aufs Klo«, rief sie Frau Holtmann zu und flitzte durch die Toilettentür, bevor die Lehrerin etwas sagen konnte.

Sophia schloss sich in eine der WC-Kabinen ein und stellte den Rucksack auf den Klodeckel. Dann holte sie den herzförmigen Karton heraus und öffnete ihn. Sofort schwebte die Dings-Wolke heraus.

»Der Rucksack muss ins Schließfach«, flüsterte Sophia. »Aber wenn du hier kurz auf mich wartest, hole ich dich gleich, wenn alle anderen abgelenkt sind.«

Das Dings sah sie vorwurfsvoll an. »Sie verstehen sicher, dass dies hier kein besonders angenehmer Aufenthaltsort ist.«

»Jaaa«, sagte Sophia. Sie fühlte sich schrecklich. »Das tut mir leid. Vielleicht kannst du dich an das kleine Fenster

dort setzen. Versteh doch, es geht halt nicht anders.«

»Es geht immer auch anders«, antwortete das Dings.

Im selben Moment kam jemand in den Toilettenvorraum und betrat die Kabine neben Sophias. Bevor die Außentür wieder zufallen konnte, war das Dings schon durch sie hinausgeschwebt. Mist! Sophia stopfte die Schachtel wieder in ihren Rucksack und stürzte hinaus, konnte das Dings aber nirgendwo entdecken. Hastig verstaute sie den Rucksack im Schließfach und schloss sich der Gruppe an, die nun den ersten Ausstellungsraum eroberte.



Schnell verteilten sich die Kinder an den Stationen, testeten große und kleine Kreisel aus und ließen Kugeln über unterschiedlich gekrümmte Bahnen kullern. Sophia bekam Bauchschmerzen. Wo war bloß das Dings? Hoffentlich passierte ihm nichts.

»He, Sophia, guck dir das an!« Colin stand vor einer übermannshohen durchsichtigen Röhre, die mit Wasser gefüllt war. Ein Wirbel stieg aus der Flüssigkeit empor. »Hier kann man einen richtigen Tornado herstellen.«

»Toll«, sagte Sophia lahm. Der Tornado interessierte sie gerade nicht besonders.

»Jetzt guck doch«, drängelte Colin. »Hä? Was ist das denn?«

Nun schaute Sophia doch etwas genauer hin. Der Miniatur-Wirbelsturm in der Röhre verfärbte sich grünlich.

»Uäh, sieht aus wie ein Geist«, rief Colin. »Komischer Tornado.«

Sophia wusste sofort, was Colin meinte. Der grünliche Wirbelsturm musterte sie mit lilafarbenen Augen. Das Dings! Sie stürzte zu der Röhre und wollte hineingreifen, als Colin sie so heftig zurückzog, dass sie auf dem Po landete.

»Aua!« Sophia stand wieder auf. »Was sollte das denn?«

Colin zeigte auf ein rotes Warnschild neben dem Ausstellungsstück. »Achtung! Auf keinen Fall in das Wasserbecken fassen! Stromschlaggefahr!«

Sophia durchzuckte es heiß. »Puh, danke, Colin, das hatte ich gar nicht gesehen!«

War das Dings in Lebensgefahr? Nein, denn im selben Moment schwebte eine kleine Wolke anmutig aus der Glasröhre hinaus.

»Cooler Effekt«, meinte Colin, wandte sich aber schon dem nächsten Ausstellungsstück zu. »Mal sehen, was man hier machen kann.«

Auf die Wolke achtete er nicht mehr. Ganz im Gegensatz zu Sophia, die erleichtert sah, dass das Dings ihr fröhlich zuzwinkerte, während es hoch zur Decke schwebte.

Sophia stellte sich zu Charlotte vor einen gewölbten Spiegel. Sie mussten kichern, als sie sahen, wie sich im Spiegel ihre Arme und Beine unnatürlich in die Länge zogen und der Kopf scheinbar in die Breite ging.

»Stell dir vor, wir könnten uns tatsächlich so verformen«, sagte Charlotte. »Das wäre ganz schön gruselig.«

Sophia nickte und schielte zur Decke. Beim Dings war es nicht mehr gruselig, dass es sein Aussehen jeden Tag veränderte, dachte sie. Jedenfalls nicht für sie.



Jan trat neben sie. »Wo hast du es?«, flüsterte er.

Sophia deutete mit dem Kinn nach oben, wo das Ding noch immer unbemerkt über den Köpfen der anderen schwebte.

»Hat es keine Lust auf Experimente?«, fragte Jan.

»Och, ich glaube schon«, erwiderte Sophia. »Du weißt doch, es ist immer für Überraschungen gut.«

»Na dann ...« Gemeinsam steuerten sie auf eine Station in der Ecke des Raumes zu. Jan stieg auf die kleine runde Plattform, die von einer Rinne voller Seifenwasser umgeben war. Er zog mit einem Seil einen Reifen in die Höhe, der eine dünne Seifenblasenhülle um ihn herum entstehen ließ. Schön sah das aus. Leider zerplatzte die Seifenblase in Sekundenschnelle.

»Komm, mach mit«, forderte Jan Sophia auf. Sie trat zu ihm auf die Plattform und zog am Seil. Die ersten beiden Versuche, eine Seifenblasenwand aufzubauen, misslangen. Doch dann waren sie von einer schillernden Hülle umgeben. Eine schillernde Hülle, die sich ganz plötzlich mit Nebel gefüllt hatte.

»Wie habt ihr das gemacht?«, rief Maja. »Das will ich auch!«

Herr Becker, der eben den Raum betreten hatte, kam herbeigeeilt. »Was habt ihr denn da veranstaltet?«, fragte er aufgeregt.

Da platzte die Seifenblase, und der Nebel verschwand blitzschnell durch die nächste Tür.

Herr Becker schaute verblüfft. »Was war das?«

»Ich glaub, das war so ein Dings, also so ein grüner Nebel«, sagte Maja. »Kann ich das auch machen?«

»Das ist eigentlich nicht Teil des Experiments«, sagte Herr Becker ratlos. »Aber probiere es ruhig aus.«

Maja zog eine perfekte Seifenblase um sich herum. Sie schillerte wunderschön, aber Nebel war keiner zu sehen.

»Schade«, murmelte Maja.

Herr Becker warf Jan und Sophia einen skeptischen Blick zu. Sie zog die Schultern hoch und öffnete den Mund, doch bevor sie etwas sagen konnte, hörte man aus dem Nebenraum einen Schrei.

Herr Becker, Sophia, Jan und die anderen Kinder stürzten nach nebenan. Dort pressten sich Frau Holtmann, Nick und Amir an die Wand. In der Mitte schwang ein riesiges Pendel wild hin und her.

»Wer war das?«, schrie Herr Becker. »Das Pendel darf nicht angefasst werden, das steht hier doch!«

»Wir haben das Pendel nicht angefasst«, beteuerte Frau Holtmann zitternd, während die beiden Jungs eifrig nickten. »Das Dings hat von alleine auf einmal verrücktgespielt. Kurz nachdem der grüne Blitz hier durchgezuckt ist.«

»Was für ein grüner Blitz?«, fragte Herr Becker. »Grüner Nebel, grüner Blitz, grünes Dingsbums, davon höre ich das erste Mal. Dabei arbeite ich schon mindestens drei Jahre in diesem Museum.«

Langsam beruhigte sich das Pendel wieder. Gut, dass es niemanden getroffen hatte.

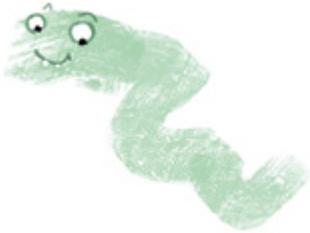
»Ich hätte nie gedacht, dass das Museum so gefährlich ist«, murmelte Frau Holtmann.

»Es ist völlig ungefährlich«, beteuerte Herr Becker.

»Jedenfalls, wenn man sich an die Vorschriften hält. So was ist bisher noch nie passiert und wird auch nicht wieder passieren. Eigentlich schwingt dieses Pendel ganz gleichmäßig hin und her und verschiebt sich innerhalb einer Stunde immer nur ganz leicht um 11,5 Grad. Irgendwas muss da kaputt sein.«

Er lotste die Klasse in den nächsten Raum und schloss die Tür hinter sich. »Das Pendel muss sich erst unser Techniker ansehen, bevor es wieder besichtigt werden darf«, erklärte er.

Die nächste halbe Stunde verlief ohne Zwischenfälle. Die Kinder beobachteten sich begeistert gegenseitig durch eine Wärmebildkamera, die warme Bereiche ihres Körpers gelb bis rot anzeigte, Amirs Brillengläser aber blau aufleuchten



ließ. Sie untersuchten farbige Schatten, betrachteten sich durch scheinbar unendliche Spiegel und bauten zwischen starken Magneten Brücken aus Eisennägeln. Fasziniert lauschten sie einer Murmelbahn mit eingebauten Tönen und stellten fest, dass der Klang einer Glocke im luftleeren Raum kaum zu hören war.

Schließlich kamen Sophia und Jan zu einer großen drehbaren Platte, die ein Modell der Erde darstellen sollte.

»Aber die Erde ist doch eine Kugel«, sagte Sophia und ließ sich auf die Platte plumpsen. Langsam taten ihr nämlich die Füße weh.

»Nee, nee, falsch gedacht.« Jan kicherte. »Die Erde ist eine Scheibe, also halt dich fest, sonst kippst du über den Rand. Pass auf!« Er begann die Scheibe zu drehen.

»Schneller!«, rief Sophia. Der Raum um sie her verschwamm. Plötzlich steckte ihr Kopf in einer Wolke. Einer Wolke mit lilafarbenen Augen. Sophia lächelte. Ich hab den Kopf in den Wolken, dachte sie. Da drehte sich die Scheibe noch schneller. Und noch schneller. Sophias Magen kribbelte. Sie breitete die Arme aus und dann – dann begann sie zu schweben. Einfach so! Sie hörte Jan nach Luft schnappen. Immer höher stieg sie, während das Dings um sie herumwirbelte. Es war ein atemberaubendes Gefühl. Ein bisschen wie schaukeln, aber noch viel besser.



»Wir fliegen!«, rief Sophia dem Dings zu.

»In der Tat«, antwortete das Dings.

Sophia schlug einen Purzelbaum in der Luft. Wie einfach das ging! Warum hatte sie das noch nie vorher ausprobiert? Nach einer kleinen Ewigkeit sank Sophia wieder nach unten. Sanft landete sie auf der Platte, die sich kaum noch drehte. Jan starrte sie an.

»Ich glaub's nicht«, hauchte er.

Erst jetzt fielen Sophia die anderen Kinder, Frau Holtmann und Herr Becker wieder ein. Was würden die sagen? Aber glücklicherweise befanden sich nur drei andere Kinder im gleichen Raum. Saskia und Robby beschäftigten sich mit einer Art Telefon und hatten offensichtlich Sophias Flug verpasst. Nur Colin schaute zu ihr und Jan herüber. Das Dings schwebte unauffällig oben unter der Decke, ohne sich zu rühren.

»Das war ja mal eine optische Täuschung«, sagte Colin beeindruckt. »Von Weitem sah es aus, als ob du beinahe ... na ja, abheben würdest.«

»Echt?«, sagte Jan. »Von hier nicht.« Er beugte sich zu Sophia und flüsterte: »Von hier sah es aus, als ob du wirklich fliegen würdest. Du bist wirklich geflogen, stimmt's?«

Sophia holte tief Luft. Aber sie bekam vor Freude kein Wort heraus. Also grinste sie einfach nur breit und nickte.

Frau Holtmann kam in den Raum. »Kommt ihr bitte? Wir wollen uns jetzt stärken. Herr Becker hat uns den Pausenraum hergerichtet.«

Sophia nickte noch mal. Eine Stärkung konnte sie jetzt gut vertragen, und zwar dringend!

Gemeinsam mit Jan und Colin lief sie zu den Schließfächern. Bildete sie es sich nur ein, oder hob sie zwischendurch immer mal wieder kurz vom Boden ab? Anscheinend

fiel es außer ihr niemandem auf. Das Dings schwebte unauffällig über ihr. Als Sophia das Schließfach öffnete und ihren Rucksack herausnahm, landete das Dings auf ihrer Schulter.

»Dürfte ich hinein?«, wisperte es. »Ich bin ein wenig erschöpft.«

Sophia schirmte es mit dem Rücken vor den Blicken der anderen Kinder ab, damit das Dings unbemerkt in seine Schachtel im Rucksack schlüpfen konnte.

Nach der Pause kam Herr Becker wieder zu ihnen.

»Jetzt habe ich noch eine kleine Überraschung für euch«, sagte er. »Kommt mit.«

Er führte die Klasse in den Eingangsbereich zu etwas, das einem Fahrscheinautomaten ähnelte. »Das hier ist was ganz Besonderes. Dieser Automat druckt für jeden von euch kostenlos eine Entdecker-Urkunde aus.«

Er zeigte auf einen kleinen Bildschirm, unter dem Tasten mit Buchstaben angebracht waren.

»Hier tippt ihr euren Vornamen ein, dann drückt ihr auf den dicken roten Knopf. Und schon kommt unten eure persönliche Urkunde als Andenken heraus.«

Sofort stürzten sich die Kinder auf den Automaten, und Herr Becker versuchte angestrengt, Ordnung in das Durcheinander zu bringen.

Nur Jan und Sophia hielten sich zurück. Sie setzten sich zusammen auf eine Bank neben dem Automaten und verschnauften. Sophia war immer noch ein bisschen schwindelig. Was für ein aufregender Vormittag! Das Dings in ihrem Rucksack schnarchte leise.

»Jetzt seid ihr dran.« Herr Becker stand so plötzlich vor ihnen, dass Sophia hochschreckte. War sie etwa auch eingeschlafen? Jan neben ihr schaute ebenfalls ein bisschen verwirrt, stand aber auf, um sich seine Urkunde auszudrucken. Sophia blieb sitzen. Die Urkunde war ihr egal. Diesen Tag würde sie ganz bestimmt nie vergessen.

»Na, los«, drängte Herr Becker. »Sonst bereust du es nachher!«

Widerstrebend erhob sich Sophia und ging zu Jan und dem Automaten hinüber, während sich der Rest der Klasse schon am Ausgang sammelte. Sophia tippte ihren Namen ein und drückte auf den roten Knopf. Der Knopf blinkte dreimal. Dann sirrte es, und ein Blatt Papier glitt aus dem Ausgabefach.

Sophia nahm es und warf einen flüchtigen Blick darauf. Sie erstarrte. Dann las sie gründlich:

ENTDECKER-URKUNDE



*Sophia führte heute erfolgreich Experimente
aus den Bereichen Magnetismus, Elektrizität,
Optik u. v. m. durch und überwand sogar
die Schwerkraft, um zu fliegen.*

*Jetzt ist es an der Zeit, dass dem Dings ein
Licht aufgeht.*

Gez. das Team vom Exploratorium und E.E.

Sophia starrte abwechselnd auf die Urkunde und auf den Automaten. Wie war das möglich? Edmund Experiri war doch nicht hier! Und was meinte er mit »Licht aufgehen«?

»Was ist los? Hast du einen Rechtschreibfehler auf der Urkunde, oder was?«, fragte Jan.

Sophia hielt ihm nur wortlos das Blatt hin. Jan überflog die Zeilen und sah dann Sophia verblüfft an.

»Sophia, Jan, kommt jetzt bitte, der Busfahrer wartet!«, rief Frau Holtmann.

Schnell rollte Sophia die Urkunde zusammen und lief mit Jan zu den anderen aus ihrer Klasse. Auf der Heimfahrt würde sie noch genug Zeit haben, sich Gedanken über diese sonderbare Nachricht zu machen.

Auch auf der Busfahrt wurden Sophia und Jan nicht schlau aus den Zeilen. Stattdessen wurde Sophia immer unruhiger. Einmal meinte sie sogar, durch das Busfenster das Auto mit dem türkisfarbenen Wohnwagenanhänger von Edmund Experiri gesehen zu haben. Immer mehr beschlich sie das Gefühl, dass Edmund Experiri das Dings zurückholen wollte. Dem Dings sollte ein Licht aufgehen? Das bedeutete doch, dass ihm etwas klar werden sollte. Vielleicht sollte ihm klar werden, dass es bei Edmund Experiri besser aufgehoben war als bei Sophia. Vermutlich gab es deshalb diesmal auch keinen Futter-Tipp. Eins wusste sie jedenfalls: Sie würde alles tun, um das Dings zu behalten. Wenn es aber lieber zum Spielzeugfinder zurückwollte, dann würde sie es nicht davon abhalten. Ihr war es wichtig, dass es dem Dings gut ging, auch wenn sie sich trennen mussten. Aber einen Kloß im Hals verspürte Sophia bei dem Gedanken schon. Sie tätschelte den Rucksack mit dem immer noch leise schnarchenden Dings darin.

»Ich würde so gerne mal sehen, wie es sich verwandelt«, sagte sie leise zu Jan.

»Oh ja, das wäre krass«, antwortete er mit leuchtenden Augen. »Wann verwandelt es sich denn genau?«

»Nachts«, sagte Sophia. »Abends frisst es meistens was Komisches. Dann übernachtet es in seinem Geheimversteck im Schrank, und am nächsten Morgen kommt es verändert wieder heraus.« Sie seufzte. »Die Verwandlung selbst habe ich bisher nicht mitbekommen. Wahrscheinlich werde ich das auch nie.«

»Warum das?«, fragte Jan.

»Ich hab das Gefühl, dass es nicht mehr lange bei mir bleibt.«

»Frag es doch, ob du mal zugucken kannst. Dann gehst du halt spät ins Bett oder bleibst einfach die ganze Nacht auf«, meinte Jan. »Vielleicht ist das deine Chance.«

Sophia schwieg einen Moment. Dann sagte sie: »Ehrlich gesagt, hab ich auch ein bisschen Angst.« Sie blinzelte. »Das Dings hat einmal gesagt, dass es gegen die Sicherheitsvorschriften ist, wenn ich dabei bin. Was wenn irgendwas passiert?«

Jan überlegte. »Aber ihr kennt euch doch jetzt besser. Fragen kostet nichts. Setz halt zur Sicherheit einen Fahrradhelm auf.«

Sophia kicherte. Dann wurde sie wieder ernst. »Ich fände es schön, wenn du dabei wärst. Wie wär's, wenn du heute bei uns übernachtetest?«

»Au ja, mit Schlafsäcken in deinem Baumhaus wie letztes Jahr!«, rief Jan. »Ich frag meine Eltern, sobald wir zu Hause sind.«

»Und ich frag meine«, sagte Sophia, und der Kloß, den sie im Hals verspürt hatte, wurde gleich ein bisschen kleiner.



EINE MAGISCHE NACHT

Weder Sophias noch Jans Eltern hatten etwas dagegen, dass die beiden im Baumhaus übernachten wollten. Schließlich hatten sie am nächsten Tag keine Schule, und das Haus war so gut gesichert, dass niemand aus Versehen herausfallen konnte. Nachdem sie am Telefon alles mit Jan und seinen Eltern geklärt hatte, ließ sich Sophia auf ihr Bett plumpsen. Der Vormittag im Museum, das Grübeln über die rätselhafte Urkunde und die Aufregung im Bus hatten sie erschöpft. Deshalb beschloss sie, sich ein wenig auszuruhen – schließlich sollte es eine lange Nacht werden. Kaum hatte sie sich auf dem Bett ausgestreckt, war sie auch schon eingeschlafen.

Es war bereits später Nachmittag, als sie aufwachte. Über ihr schwebte eine kleine Wolke.

»Hallo, Dings.« Sophia gähnte. »Wie geht es dir?«

»Ausgezeichnet«, sagte das Dings und ließ sich neben Sophias Kopfkissen nieder. Seine Äuglein funkelten.

»Ach, Dings«, sagte Sophia. »Das war wirklich eine verrückte Woche. Verrückt und schön. Aber bald wirst du gehen, oder?«

»Warum?«, fragte das Dings. »Und dürfte ich wissen, wohin?«

»Ich glaube, Edmund Experiri ist wieder zurück«, erklärte Sophia. »Ich habe seinen Wohnwagen vom Bus aus gesehen. Außerdem klang die Nachricht aus dem Automaten im Museum danach.«

»Von welcher Nachricht reden Sie?«, fragte das Dings.

Sophia richtete sich auf und griff nach der Urkunde, die sie aufs Nachtschränkchen gelegt hatte.

»Jetzt ist es an der Zeit, dass dem Dings ein Licht aufgeht«, las sie vor. »Das bedeutet doch, dass dir klar wird, dass du nicht bei mir bleiben kannst.«

Das Dings zwinkerte. »Vielleicht heißt es das. Vielleicht auch nicht. Noch ist mir das Licht nicht aufgegangen.«

»Du bleibst auf jeden Fall noch diese Nacht, oder?«, bat Sophia.

»Selbstverständlich«, sagte das Dings. »Es wird mir eine Ehre sein.«

Als Jan mit seinem Schlafsack in den Garten kam, hatte Sophia das Baumhaus schon vorbereitet. Mit Papas Hilfe hatte sie dort eine zusätzliche Matratze ausgebreitet und alles mit Kissen weich ausgepolstert. Taschenlampe und Wasserflaschen hatte Sophia ebenfalls im Baumhaus verstaut.

»Aber aufpassen, falls ihr im Dunkeln die Leiter hoch- oder runtersteigen müsst«, warnte Mama und steckte gleich vier Solarleuchten rund um die Leiter in die Erde. Drei davon sahen aus wie kleine Laternen, eine glich einer Sonnenblume mit großen grünen Blättern. Das Dings schwebte währenddessen unauffällig mal hierhin, mal dorthin über den Garten.

Mama und Papa aßen auf der Terrasse zu Abend. Zum Glück versperrten zwei hohe Kirschlorbeersträucher ihnen die Sicht auf das Baumhaus, sodass Sophia, Jan und das Dings unbeobachtet waren. Sophia hatte ein Picknick mit nach oben gebracht, das sie nun auf einer Decke ausbreitete.



»Das sieht aber lecker aus«, sagte Jan und schob sich eine kleine Tomate in den Mund.

»Die Pizzabrötchen sind gekauft«, erklärte Sophia. »Aber die Kräuterbutter habe ich selbst gemacht.«

»Wo ist eigentlich das Dings?«, fragte Jan und blickte sich um.

In diesem Moment kam es zur Baumhaustür hereingeschwebt und ließ sich anmutig auf einem der Kissen nieder.

»Es ist schon ein wenig jammervoll, dass ich einer Wolke gleiche, aber nicht hoch genug fliegen kann, um die echten Wolken zu begrüßen«, sagte es.

»Ach, die sind sowieso nicht besonders gesprächig«, tröstete Sophia es. »Bei uns ist es viel schöner. Schau, was wir für ein leckeres Picknick haben.«

»Es mag ansprechend aussehen, erscheint mir aber die falsche Speise für ein Dings an einem Freitagabend zu sein«, sagte das Dings.

»Was frisst es denn an einem Freitagabend?«, fragte Jan.

»Vielleicht wieder Gummibärchen?«, fragte Sophia.

»Oh nein«, sagte das Dings. »Ein Dings benötigt abwechslungsreiche Ernährung.«

»Aha. Dann hab ich keine Ahnung«, meinte Sophia. »Ich habe keinen Tipp von Edmund Experiri bekommen. Dabei hätte er ja was auf die Urkunde schreiben können.« Sophia

pustete dem Dings liebevoll zwischen die Öhrchen. »Wir werden schon was Leckeres für dich finden.«

Als es dämmerte, gingen Sophia und Jan ins Haus, um sich die Zähne zu putzen und die Schlafanzüge anzuziehen. Sie hockten schon wieder oben im Baumhaus auf den Matratzen, als Mama und Papa noch mal zu ihnen kamen.

»Gute Nacht, ihr beiden«, rief Papa zu ihnen hoch. »Macht nicht mehr zu lange.«

Eine Fledermaus flatterte vorbei. Papa und Mama zuckten zusammen.

»War das etwa eine Dings... eine Fledermaus?«, fragte Mama und verstand nicht, worüber sich Sophia und Jan so amüsierten. Sie winkte ihnen, nahm Papa am Arm und ging mit ihm ins Haus.

Das Dings war zur Baumhausleiter geschwebt und blickte in den Garten. »Oh, das sieht köstlich aus«, sagte es und schwebte hinunter.

»Was sieht köstlich aus?«, fragte Sophia.

Doch da landete das Dings schon neben der Sonnenblumenleuchte und sperrte seinen Wolkenmund weit auf.

»Nicht!«, rief Sophia. »Die kannst du nicht essen!« Sie kletterte, so schnell sie konnte, die Leiter hinunter. Als sie unten ankam, strich sich das Dings mit beiden Pfötchen über seinen Wolkenbauch. Die Leuchte war verschwunden.

»Es war in der Tat köstlich«, sagte es und rülpste leise.
»Verzeihung.«

»Und jetzt?«, fragte Jan, der ebenfalls die Leiter hinuntergeklettert kam. »Verwandelt es sich jetzt?«

Sophia zuckte die Schultern. Das Dings hockte neben den übrig gebliebenen Solarleuchten. Seine lilafarbenen Augen funkelten.

»Ich verwandele mich stets im Schrank«, sagte es.

»Immer?«, fragte Sophia enttäuscht. Sie wollte doch so gern einmal bei einer Verwandlung dabei sein. »Muss ich dich jetzt wieder in den Schrank bringen?«

»Ganz im Gegenteil«, sagte das Dings. »Ich möchte zu gern die Welt bei Nacht kennenlernen. Ich bleibe lieber hier. Dann verwandele ich mich heute eben nicht.«

Sophia schluckte ihre Enttäuschung hinunter. Das Dings war bei ihr. Noch. Mit Jan verstand sie sich besser als je zuvor. Das war das Wichtigste. Wenn sich das Dings nur im Schrank verwandeln konnte, dann war das eben so.





»Du darfst gerne hier draußen bleiben«, sagte sie. »Im Schrank wäre es heute bestimmt ganz schön stickig, so warm, wie es geworden ist.«

»Wie wär's mit einer kleinen Nachtwanderung?«, schlug Jan vor.

»Nee«, wehrte Sophia ab. »Mama und Papa haben extra gesagt, dass wir nicht raus aus dem Garten gehen sollen. Im Schlafanzug wäre das auch peinlich, wenn uns jemand sieht.«

»Aber eine Runde durch den Garten ist in der Nacht vielleicht genauso spannend«, sagte Jan.

Weil der Vollmond so hell schien, verzichtete Sophia darauf, die Taschenlampe aus dem Baumhaus zu holen. Sie wanderten durch den Garten, wo die echten Sonnenblumen ihre Blütenblätter leicht eingerollt hatten. Die Hortensien blühten dagegen genauso schön wie am Tag, und rosa und weiße Blumen, deren Namen Sophia nicht wusste, leuchteten im Mondlicht. Drüben im Garten der Nachbarn waren die Seerosen auf dem kleinen Teich weit geöffnet. Und was war das? Da blinkten winzige Pünktchen im Gebüsch!

»Glühwürmchen«, wisperte Jan. »Wahnsinn!«

Plötzlich schwebte das Wolken-Dings neben ihnen auf den Boden.

»Oh! Bitte Sicherheitsabstand halten!«, sagte es und begann sich blitzschnell um sich selbst zu drehen. Dabei ertönte ein ganz leises, singendes Geräusch. Leuchtende Farbschlieren umgaben es wie Luftschlangen. Sophia und Jan hielten den Atem an. Nach einigen Sekunden hörte das Dings auf, sich zu drehen. Nun war es keine Wolke mehr, sondern hatte sich in ein Band verwandelt, ähnlich wie die Bänder, die Sophias Klasse mal für Gymnastik im Sportunterricht benutzt hatte. Nun war es lang und schmal und leuchtete in einem sanften hellgrünen Farbton.

»Oh!«, stießen Sophia und Jan gleichzeitig aus.

Das Leucht-Dings landete im Gras.

»Es funktioniert wider Erwarten sogar außerhalb des Schranks«, sagte es.

»Mega!«, hauchte Jan.

»Ihm ist tatsächlich ein Licht aufgegangen.«

»Das ist so wunderbar!«

In Sophias Bauch breitete sich ein Glücksgefühl aus. Sie hatte tatsächlich eine Ver-



wandlung des Dings miterleben dürfen! Und dazu noch so eine großartige, dass sie gar nicht mehr aufhören konnte zu grinsen.

Ein Igel tapste heran und beschnupperte das Dings neugierig. Sophia und Jan bewegten sich nicht. Wann hatten sie jemals einen Igel so aus der Nähe beobachten können? Nun wandte sich der Igel den beiden Kindern zu.

Es ist schön bei euch im Garten. Er wackelte davon.

Sophia und Jan starrten sich an.

»Hast du das gehört?«, fragte Sophia.

Jan nickte. »War das wirklich der Igel? Hat der gesprochen?«

»Ich hab ihn in meinem Kopf gehört«, sagte Sophia. »Glaube ich.« Träumte sie etwa?

»Ja, bei mir war es auch im Kopf«, sagte Jan. »Das ist... magisch!«

»Magie gibt's nur in Büchern oder Filmen«, sagte Sophia.

»Ha«, meinte Jan. »Sagt eine, bei der ein Dings im Schrank lebt.«

Sophia lachte.

Manche Nächte sind eben magisch.

Wer hatte das jetzt gesagt? Sophia und Jan hoben gleichzeitig den Kopf und blickten in die glänzenden Augen eines Käuzchens, das über ihnen in den Zweigen des Apfelbaums

saß. Es zwinkerte ihnen zu und flog dann lautlos davon. Nun hörten sie, wie die Fledermäuse ihnen zuraunten: *Warum seid ihr noch wach? Menschenkinder schlafen doch normalerweise nachts.*

Sophia kicherte. *Ja, normalerweise schlafen wir nachts. Aber heute ist nichts normal*, dachte sie.

Zu ihrem Erstaunen hörte sie die Fledermäuse antworten: *Das haben wir schon vermutet. Dieses... Dings da im Gras. Das, was so leuchtet, das ist auch nicht normal, oder? So ein Lebewesen haben wir noch nie gesehen.*

Sophia nickte. Sie hockte sich hin und streckte den Arm in Richtung Dings aus. Es kam herangeglitten und schlängelte sich als leuchtendes Armband um ihr Handgelenk.

Sophia fröstelte in der kühlen Nachtluft.

»Komm, wir kuscheln uns in unsere Schlafsäcke und quatschen, bis wir einschlafen«, schlug sie vor.

Sie und Jan kletterten wieder zurück ins Baumhaus. Sophia nestelte am Reißverschluss ihres Schlafsacks, während Jan noch einen Blick aus dem kleinen Fenster des Baumhauses warf.

»Echt tolle Aussicht hier«, sagte er. »Sogar nachts. Oh, schau mal, da hält gerade ein Auto vor eurem Haus. Das hat einen total altmodischen Wohnwagen hinten dran.«

Sophia fuhr hoch und lugte neben Jan aus dem Fenster. Im Licht der Straßenlaterne konnte sie den Wohnwagen-

anhänger gut erkennen. Er war türkis lackiert. Sophias Magen krampfte sich zusammen.

»Edmund Experiri!«, flüsterte sie heiser. »Bestimmt will er das Dings zurück.«

Was sollte sie jetzt bloß tun? Weglaufen? Das Dings verstecken? Zu spät. Es hatte den Spielzeugfinder schon gesehen, sich von Sophias Arm losgemacht und umschlingelte nun das Baumhausfenster als eine Art Leuchtrahmen. So würde Experiri es sofort entdecken. Wie gelähmt sah Sophia, wie die Autotür aufschwang und der Mann mit dem wirren weißen Haar ausstieg. Er sah zu ihnen hoch, nickte und winkte. Anschließend öffnete er den Kofferraum und holte ein seltsames Gerät heraus, das ziemlich schwer zu sein schien. Sie konnten bis oben einen leisen Rums hören, als er es auf dem Gehweg abstellte. Es sah aus wie ein sehr bauchiger Feuerlöscher und war auch genauso rot. Edmund Experiri machte sich daran zu schaffen.

Jan stupste Sophia in die Seite. »Was tut er da?«

»Wenn ich das wüsste«, flüsterte Sophia und streichelte ganz sachte das Dings, das noch immer das Fenster beleuchtete.

Nun wühlte der Spielzeugfinder in seinen Kitteltaschen. Schließlich holte er etwas Kleines hervor und stülpte es über ein Rohr, das aus dem feuerlöscherartigen Gerät hervorragte. Es gab ein zischendes Geräusch.

»Jetzt weiß ich's!«, stieß Jan hervor. »Er pumpt einen Ballon mit Gas auf!«

Tatsächlich bildete sich an dem Feuerlöscher-Dingsbums ein übergroßer praller Ballon, der im Halbdunkel zartgrün leuchtete. Der Erfinder nahm ihn ab und verknotete ihn. Nun band er etwas unten an den Ballon, das er ebenfalls aus seiner Kitteltasche gezogen hatte. Er winkte Sophia und Jan wieder zu, bevor er den Ballon losließ. Der schwebte geradezu magnetisch angezogen hoch ins Baumhaus, wo Sophia ihn einfing.

»Da hängt eine Röhre dran«, sagte Jan. »Ob da was drin ist?«

Sophia überprüfte die Röhre und zog eine Papierrolle heraus. Aufgeregt entrollte sie diese und las mit gedämpfter Stimme vor:

*Verehrteste,
ich danke Ihnen von Herzen, dass Sie sich des Dings
angenommen haben. Auf Sie ist wahrhaftig Verlass!
Davon konnte ich mich überzeugen, denn noch wagte
ich es nicht, weit zu fahren (und im Übrigen musste
ich noch meine Aufzeichnungen holen, die ich in
meinem alten Laden vergessen hatte. Daher kehrte ich
kurzfristig zurück). Wäre es eine große Last für Sie,
das Dings ein wenig länger zu beherbergen? Für mich*



wäre es eine große Erleichterung. Ich warte geduldig auf Ihr Zeichen, bevor ich mich endlich auf meine Reise begeben.

Ihr ergebenster Edmund Experiri

»Und?«, fragte Jan. »Wie entscheidest du dich?«

Sophia schaute das Dings an. »Was meinst du, Dings, halten wir es weiter zusammen aus?«

Das Dings lächelte. »Das dürfte uns keinerlei Schwierigkeiten bereiten, meine ich, schließlich gibt es noch so viel Leckeres zu fressen. Außerdem bin ich nützlich, cool und modern. Nicht zu vergessen mega und wunderbar.«

Sophia fühlte sich mit einem Mal ganz leicht. Sie stellte sich wieder ans Fenster. »Komm, wir geben Experiri ein Zeichen«, sagte sie zum Dings.

Sofort flatterte es halb aus dem Fenster hinaus und winkte einen Abschiedsgruß. Auch Sophia winkte. Edmund Experiri unten auf dem Gehweg nickte, bevor er die Heliumflasche wieder in den Kofferraum packte. Dann hob er die Hand zum Gruß, stieg ins Auto und brauste davon.

Sophia und Jan kuschelten sich in ihre Schlafsäcke und blickten durch das Fenster in den Sternenhimmel. Das Dings leuchtete an der Decke des Baumhauses wie eine Girlande. Da raschelte es draußen, und kurz danach blickte

die Katze Bella durch eins der Baumhausfenster. Sie ließ etwas ins Baumhaus fallen: den Teddy! Sophia zuckte zusammen. Wollte Bella jetzt etwa das Dings gegen den Teddy zurücktauschen?

»Das ist aber eine große Katze!«, sagte Jan beeindruckt.

»Allerdings.« Sophia setzte sich schnell auf. »Groß und ein bisschen wild. Komm schnell zu mir!« Sie hielt dem Dings ihre Hand hin. Elegant ließ es sich darauf hinab.

Die Katze miaute. *Was macht ihr denn hier zu so später Stunde?*, fragte sie.

Wir erleben eine magische Nacht, antwortete Sophia in Gedanken. *Dabei wollen wir nicht gestört werden.*

Ich will euch nicht stören, sagte die Katze. *Ich wollte dir nur dein Plüschtier zurückbringen. Aber was ist das leuchtende Dings da bei euch? Das ist kein Haustier, oder?*

Offensichtlich erkannte sie das Dings nicht wieder. Kein Wunder, es sah schließlich ganz anders aus als am ersten Tag. Das Dings knurrte leise. Aber es wirkte weder besonders böse noch ängstlich.

Es ist kein Haustier und kein Spielzeug – schon gar kein Katzen-Spielzeug, dachte Sophia. Laut sagte sie: »Es ist ein Dings. Und ein Freund. Genau wie Jan. Es bleibt jetzt erst mal bei mir, und darüber bin ich froh.«

Da strahlte das Dings noch ein bisschen heller als vorher.



Anja Kiel, geboren 1973, wollte als Kind am liebsten Malerin oder Tänzerin werden. Erst nach ihrem Magisterstudium in Kunstgeschichte, Philosophie und Angewandte Kulturwissenschaften entdeckte sie ihre Begeisterung für das Schreiben. Seit 2009 schreibt sie Bücher für Kinder und taucht dabei immer wieder in neue Welten ein. Sie lebt mit ihrer Familie in Hagen.

Iris Hardt wurde an einem sehr besonderen Freitag in den 70er-Jahren im Ruhrgebiet geboren. Sie ist begeisterte Sammlerin und Sperrmülljägerin alter Lampen, Tischchen, diverser Wandschränke und von Porzellan, und findet, jeder sollte sein eigenes Dings zu Hause haben, denn das wäre die beste Lösung für Matheprobleme, zickige Dackel und misslungene Föhnfrisuren. Da ihre Mathenoten ihre damalige Lehrerin zur Verzweiflung brachten, wurde so die Karriere zur Bankkauffrau vereitelt, und sie beschloss, sich der Kinderbuchillustration zu widmen. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Münster und ist stolze Besitzerin einer richtigen Popcornmaschine.